

2. Diversität der Migrierenden und komplexe Mobilitätsmuster – vier Idealtypen

Wanderungsbewegungen innerhalb oder zwischen staatlichen Grenzen sind als komplexe soziale Prozesse häufig mehr als ein einmaliger Wechsel des Wohnortes und Lebensmittelpunktes. Von den Millionen Auswanderern, die Europa im 19. und frühen 20. Jahrhundert Richtung USA verließen, kehrte ein nicht unerheblicher Teil zurück. Die Weiterentwicklung der Dampfschiffahrt Ende des 19. Jahrhunderts erleichterte die transatlantische Mobilität dabei erheblich.⁴⁰ Auch die millionenfache Migration in das Ruhrgebiet seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war keine reine Einwanderung, sondern seit Anbeginn eine Mischung aus Mobilitätsmustern mit ganz unterschiedlichen zeitlichen, räumlichen und sozialen Bezügen.⁴¹ Untrennbar mit diesen Mustern verbunden sind die verschiedenen Präferenzen, Erwartungen, Ressourcen und Selbstverortungen der Migrierenden und ihrer Familien und damit auch ihre Ankommens-, Teilhabe-, und Integrationsstrategien - sei es im Hinblick auf die Gestaltung ihrer sozialen Beziehungen zu Nachbarn und Familienmitgliedern, den Umgang mit kulturellen Eigenschaften wie Sprache, die Art und Weise der Teilhabe am Arbeitsmarkt oder der Inanspruchnahme von kommunalen Integrationsangeboten sowie ihre politische Beteiligung vor Ort und eventuell auch in den Herkunftsländern. Mittels der Typisierung von häufig auftretenden Mobilitätsmustern und den damit verbundenen subjektiven Orientierungen bemüht sich die Migrationsforschung seit jeher um die Systematisierung und Einordnung dieses sozialen Phänomens. Bevor wir jedoch die empirisch ermittelten Typen rumänischer und bulgarischer Migrierender näher beschreiben (Abschn. 2.3), folgen zunächst zwei Abschnitte (2.1 und 2.2), in denen wir die untersuchte Gruppe anhand zentraler Merkmale charakterisieren und einige Vorannahmen kontrastieren bzw. kontextualisieren, die oft über rumänische und bulgarische Migrierende, bzw. über bestimmte Teilgruppen, geäußert werden.

Dieses Kapitel verfolgt drei Ziele. Zum einen möchten wir die Diversität der Migrierenden im Hinblick auf ihre soziodemografischen Merkmale

40 Vgl. Abramitzky et al. 2019.

41 Vgl. Pries 2024, Kapitel 2.

(etwa Familienstand, Bildung, Beschäftigung, Sprache, Religion), ihre Migrationserfahrungen und -absichten, ihre (grenzüberschreitenden) Teilhabemuster und schließlich ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse sowie die damit verbundenen Erwartungen an die Ankunfts-gesellschaft verdeutlichen. Zum anderen möchten wir aber auch darauf hinweisen, dass es innerhalb dieser Diversität typische Erscheinungsformen von Migration, Ankommen, Teilhabe und Integration gibt. Drittens schlagen wir vor, diese Komplexität in vier Idealtypen der Migration zu verdichten: Auswanderung, Rückkehrwanderung, Pendelwanderung und transnationale Wanderung. Eine solche Verdichtung der Vielfalt von Migration und Migrierenden in vier idealtypischen Konstellationen kann hilfreich sein, um die bestehenden Handlungsansätze des Umgangs mit Migration und Integration weiterzuentwickeln.

2.1 Ausgewählte Merkmale rumänischer und bulgarischer Migrierender

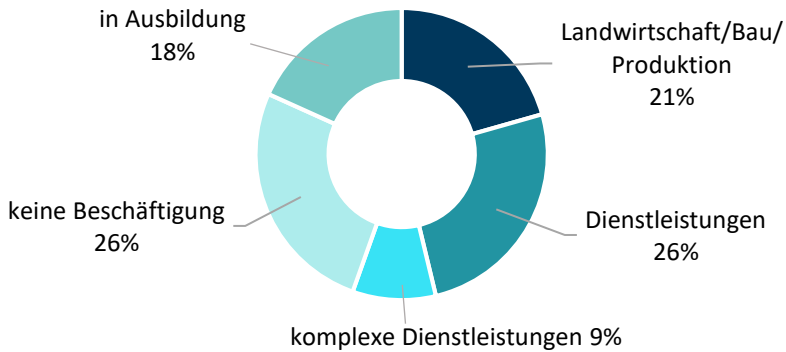
Auf die einleitende Charakterisierung der untersuchten Stichprobe in Kapitel 1 folgt nun zunächst eine stärker beschreibende Darstellung der Häufigkeiten der ausgewählten Merkmale. Wir beginnen mit den wirtschaftlichen Lebenskontexten vor der ersten internationalen Migration und den Beweggründen, die zur ersten Ausreise geführt haben. Darauf folgen ausgewählte Fähigkeiten und Unterstützungsbedarfe der Migrierten sowie ein Überblick zu grenzüberschreitenden Lebensbezügen.

Migrationskontexte und -motivationen

Unter den am Arbeitsmarkt Beschäftigten ist die Gruppe derjenigen am größten, die vor ihrer Ausreise im Bereich Dienstleistungen tätig war. Knapp zehn Prozent erbrachten komplexe Dienstleistungen in den Bereichen Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen, Erziehung und Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen, sowie im Bereich Kunst, Unterhaltung und Erholung. Bei den weniger komplexen Dienstleistungen (26 Prozent) dominieren die Bereiche Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen vor Verkehr und Logistik, Gastgewerbe/Beherbergung und Gastronomie sowie sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen. Weitere 21 Prozent waren überwiegend im verarbeitenden Gewerbe/in der Herstellung von Waren sowie im Baugewerbe/Bau

beschäftigt und zu kleineren Teilen auch in der Land- und Forstwirtschaft, der Fischerei sowie der Energieversorgung tätig.⁴² 18 Prozent befanden sich vor der Ausreise noch in einer Ausbildung und rund ein Viertel war nicht auf dem Arbeitsmarkt aktiv.

Abbildung 2.1: Beschäftigung vor der 1. Ausreise

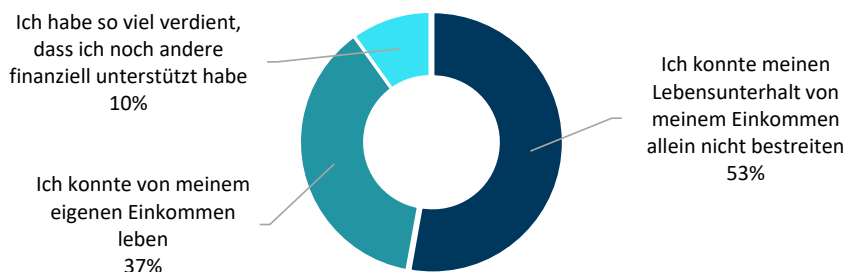


Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Im Hinblick auf die durch Arbeit zu erwirtschaftenden materiellen Lebensgrundlagen zeigt sich in Abbildung 2.2, dass etwas mehr als die Hälfte der Migrierten (nicht nur gering Qualifizierte) vor ihrer ersten internationalen Migration nicht vom eigenen Einkommen leben konnte. 37 Prozent konnten das jedoch durchaus und zehn Prozent haben mit ihrem Einkommen zusätzlich andere Personen versorgt. Rund die Hälfte ließe sich also zumindest bei ihrer ersten Migration einer Form der ‚Armutsmigration‘ zuordnen.

42 Die Bezeichnung der Wirtschaftszweige orientiert sich an der internationalen Standardklassifikation der Wirtschaftszweige der Vereinten Nationen (ISIC Rev. 4) bzw. der Klassifikation in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 2): <https://ec.europa.eu/eurostat/documents/3859598/5902453/KS-RA-07-015-DE.PDF>. NACE basiert auf ISIC, ist aber feiner untergliedert.

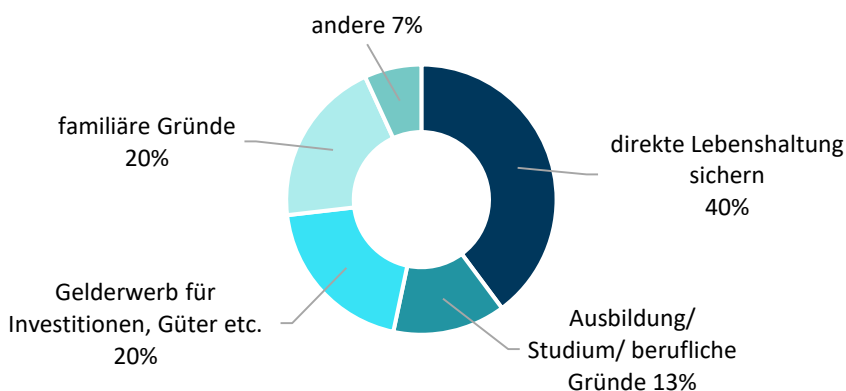
Abbildung 2.2: Aussagen zum Einkommen vor der 1. internationalen Migration



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Auch die folgende Abbildung 2.3 stützt diese Annahme. Hier wird ersichtlich, dass nur rund 40 Prozent aus existentiellen Gründen, also zur Absicherung der direkten Lebenshaltung, das Land verlassen haben. Die Motive für diese erste Migration sind durchaus divers und liegen auch in der Absicht, Geld für Investitionen in Güter oder in bessere Bildungschancen für sich selbst bzw. Folgegenerationen zu sparen (20 Prozent). Weitere wichtige eher ökonomisch orientierte Gründe stehen im Zusammenhang mit der Beschäftigungssituation sowie Ausbildung oder Studium (13 Prozent). Schließlich sind auch für diese erste Wanderung familiäre (20 Prozent) und andere Gründe (wie Heimweh, Gesundheit, Bildung der Kinder; 7 Prozent) relevant.

Abbildung 2.3: Hauptanlass für die 1. internationale Migration



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Fähigkeiten und Unterstützungsbedarfe

Eine Möglichkeit zur besseren Einschätzung der Arbeitsmarktteilhabe von Migrierenden im Ankunftsland ist die Betrachtung des Beschäftigungsverlaufs über den gesamten Zeitraum der mitunter mehrfachen Wanderungen. Eine vereinfachende Möglichkeit besteht darin, den letzten Beschäftigungsstatus vor Ausreise mit dem aktuellen Beschäftigungsstatus im Moment der Datenerhebung zu vergleichen. Tabelle 2.1 zeigt dabei, dass die Arbeitsmarkttaktivierung im Zeitverlauf größer ist als die Arbeitsmarktdeaktivierung. Während von den 263 vor der ersten Ausreise beschäftigten Personen 41 aktuell keine Beschäftigung ausüben (16 Prozent), sind von den 125 vor der ersten Ausreise nicht beschäftigten Personen aktuell 51 in Arbeit (41 Prozent). Gleichzeitig haben mehr als zwei Drittel der zuvor in einer Ausbildung befindlichen Personen aktuell eine Arbeit aufgenommen. Im Abschnitt 2.3 werden die Beschäftigungsverläufe noch etwas genauer betrachtet.

Tabelle 2.1: Beschäftigungsstatus vor der 1. Ausreise und aktueller Beschäftigungsstatus⁴³

	Aktuell beschäftigt	Aktuell ohne Beschäf- tigung/Haushalt	Aktuell in Aus- bildung	Gesamt
Beschäftigt vor 1. Aus- reise	216	41	6	263
Ohne Beschäftigung/ Haushalt vor 1. Ausreise	51	74	0	125
In Ausbildung vor 1. Aus- reise	63	17	11	91
Gesamt	330	132	17	479

Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Neben den Arbeitserfahrungen verfügen Zugewanderte auch über andere (informelle) Lernerfahrungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die in auf formale Bildungs- und Berufsabschlüsse ausgerichteten Anerkennungsverfahren oft nicht berücksichtigt werden. Ein Beispiel sind dabei Sprachkennt-

43 Bei einigen Analysen wurden die in Rumänien und Bulgarien erhobenen Fälle (N=94) nicht einbezogen. Die Fallzahl wird angegeben, wenn diese Gruppe ausgeschlossen wurde, wie es hier der Fall ist, und generell immer, wenn nur Teilgruppen betrachtet werden (bspw. Eltern).

nisse. Nur 17 Prozent der Befragten sprechen neben ihrer Muttersprache keine weitere Sprache. 30 Prozent sprechen höchstens eine weitere Sprache und etwas mehr als ein weiteres Drittel höchstens zwei Sprachen. Immerhin noch 22 Prozent sprechen drei bis vier weitere Sprachen. Tabelle 2.2 zeigt die Häufigkeit der verschiedenen Sprachen, die als Muttersprachen oder weitere Sprachen gesprochen werden. Während Rumänisch, Bulgarisch, Türkisch und Romanes als häufigste Muttersprachen angegeben werden, sind Deutsch und Englisch die häufigsten weiteren Sprachen, worauf Italienisch, Russisch und Spanisch folgen. Insgesamt ergaben die 600 Survey-Interviews Kenntnisse von 23 verschiedenen Sprachen. Deutschkenntnisse werden dabei von 353 Personen (59 Prozent) angegeben. Gleichwohl zeigen die qualitativen Interviews, dass ein Großteil der Befragten Erläuterungen von typischen Verwaltungsabläufen, Regeln etc. in der eigenen Sprache benötigt. Gleichzeitig ist erwähnenswert, dass der eigentlich umfangreiche Sprachschatz sehr vieler EU2-Migrierender bei Verwaltungsbehörden weder (an-)erkannt noch genutzt wird.

Tabelle 2.2: Anzahl gesprochener Sprachen

Sprache	1. Muttersprache	2. Muttersprache	1. weitere Sprache	2. weitere Sprache	3. weitere Sprache	4. weitere Sprache	Gesamt
Deutsch	2	0	179	133	30	9	353
Rumänisch	323	4	4	1	1	0	333
Bulgarisch	142	25	88	6	2	1	264
Romanes	41	89	10	3	4	1	148
Türkisch	88	23	16	8	2	3	140
Englisch	0	0	96	69	23	3	191
Russisch	1	18	31	17	11	3	81
Italienisch	0	0	23	23	12	5	63
Spanisch	0	0	20	16	18	5	59
Andere	3	6	29	40	28	10	116
Gesamt	600	165	496	316	131	40	1748

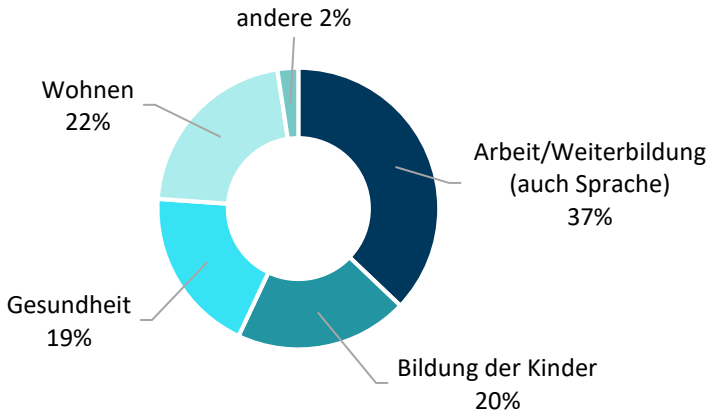
Created with Datawrapper

Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Im Hinblick auf die Lebensbereiche, in denen Unterstützungsbedarfe geäußert werden, tritt als wichtigster Bereich Arbeit und Weiterbildung, inkl. Sprache hervor. Darauf entfallen 37 Prozent aller Antworten. Das verweist auf die Bereitschaft der Zugewanderten, die Chancen zur gesellschaftlichen

Teilhabe durch eigene Bemühungen zu erhöhen, wenn dafür die richtigen Bedingungen geschaffen werden. Dies deckt sich auch mit den Eindrücken der interviewten Jobcenter-Angestellten im Bereich Markt und Integration (vgl. Kapitel 3). Die restlichen Antworten verteilen sich in etwa gleich auf die verbleibenden Bereiche Wohnen, Bildung und Gesundheit.

Abbildung 2.4: Unterstützungsbedarfe

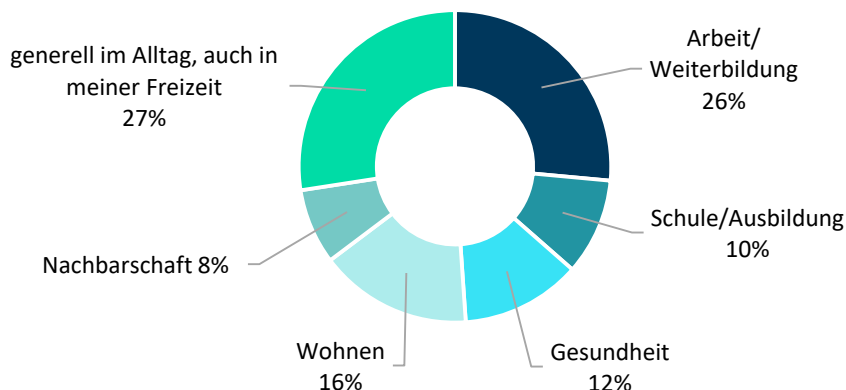


Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

41 Prozent der Befragten geben an, sich in einem oder mehreren Lebensbereichen schon einmal schlechter als andere Menschen behandelt gefühlt zu haben. Besonders häufig werden Diskriminierungen im Alltag (28 Prozent der Antworten) sowie auf der Arbeit bzw. in der Weiterbildung (26 Prozent der Antworten) wahrgenommen. Mit einigem Abstand folgen die Bereiche Wohnen, Gesundheit, Schule und Nachbarschaft (16 Prozent, 12 Prozent, 10 Prozent, 8 Prozent der Antworten). Die Forschung zur Wahrnehmung und Äußerung von Diskriminierungserfahrungen geht davon aus, dass dieses Phänomen von vielen empirischen Erhebungen untererfasst wird und abhängig ist von bestimmten Merkmalen wie dem Bildungsstand oder der vergleichenden subjektiven Einordnung mit früheren Diskriminierungserfahrungen etwa im Herkunftsland.⁴⁴ Deshalb sind die hier ermittelten Werte sehr ernst zu nehmen.

44 Vgl. Neuburger/Hinrichs 2021.

Abbildung 2.5: Wahrnehmung von Diskriminierung in Lebensbereichen



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

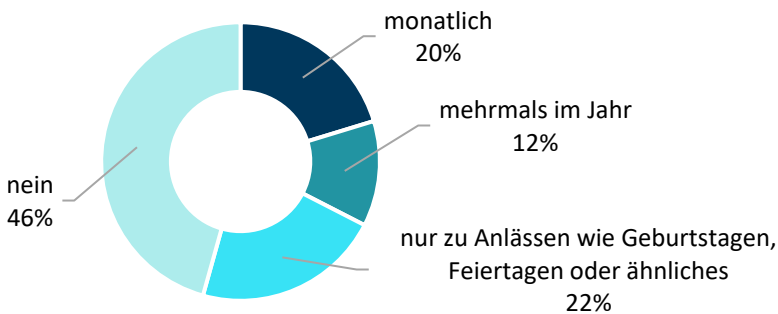
Grenzüberschreitende Lebensbezüge

Um die Ausgestaltung von Ankommen, Teilhabe und Integration in den Ankunftskommunen angemessen zu erfassen, sollte auch die lebensweltliche Bedeutung grenzüberschreitender Lebensbezüge für die Migrierten einbezogen werden. Wie in Kapitel 1 bereits ausgeführt, lebt der überwiegende Teil der interviewten Personen in einer festen Partnerschaft mit Kindern in einem gemeinsamen Haushalt. Bei genauerer Analyse zeigen sich aber auch verschiedene grenzüberschreitende Familienkonstellationen. Während eine Minderheit von 18 Prozent der aktuell in Deutschland lebenden Befragten angibt, dass Mitglieder der Kernfamilie (entweder mindestens ein Kind oder der Partner bzw. die Partnerin) aktuell im Ausland leben, gibt eine Mehrheit von 76 Prozent an, dass dies bei mindestens einem Mitglied der erweiterten Herkunftsfamilie (Eltern oder Geschwister) der Fall ist. In beiden Fällen leben die Familienmitglieder überwiegend in den Herkunftsländern.⁴⁵ Ein Hinweis darauf, wie bedeutsam diese sozialen Bindungen ins Ausland sein können, ist die Häufigkeit von Geld- und Gütersendungen an Familie und Freunde. Abbildung 2.6 zeigt, dass etwas mehr als die Hälfte der Migrierten Geld ins

45 In dieser Analyse wurden die in Rumänien und Bulgarien interviewten Personen nicht beachtet.

Ausland überweist bzw. Güter verschickt.⁴⁶ 20 Prozent der Befragten tun dies monatlich, 12 Prozent mehrmals im Jahr und 22 Prozent verschicken Geld oder Güter nur zu speziellen Anlässen wie Geburtstagen, Feierlichkeiten oder ähnlichem. 46 Prozent geben an keine dieser Transaktionen auszuführen. Das bedeutet aber nicht, dass soziale Bindungen zu Familienmitgliedern und Freunden im Ausland für diese Gruppe keine Rolle spielen. Von den 272 Personen, die weder Geld noch Güter verschicken, gibt rund die Hälfte an, einmal oder mehrmals pro Jahr ihnen nahestehende Personen in anderen Ländern zu besuchen (nicht abgebildet).

Abbildung 2.6: Häufigkeit von Geld-/Gütersendungen an Familie/Freunde



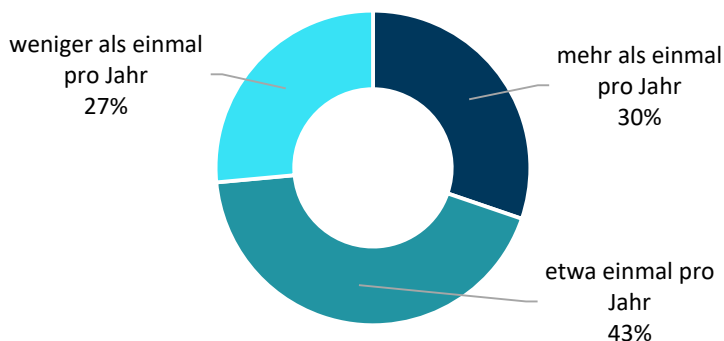
Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

In der folgenden Abbildung 2.7 zeigt sich, fahren nur 27 Prozent der Befragten weniger als einmal pro Jahr zu Besuchen in andere Länder, 43 Prozent tun dies etwa einmal pro Jahr und immerhin noch 30 Prozent sogar öfter. Hinzu kommt, dass 40 Prozent (irgendeine Art von) Immobilien im Herkunftsland besitzen, und auch auf politischer Ebene gibt es bedeutende Herkunftsland-bezüge. Rund die Hälfte hat in den letzten Jahren an Wahlen in Rumänien teilgenommen (nicht abgebildet). Diese Daten unterstreichen die große

46 Schätzungen der Weltbank zeigen, dass im Jahr 2022 insgesamt rund 8,8 Mrd Euro aus dem Ausland nach Rumänien überwiesen wurden, knapp 3 Prozent des BIP: <https://data.worldbank.org/indicator/BX.TRF.PWKR.CD.DT?locations=RO>. Laut Bundesbank stammen 2023 rund 604 Millionen Euro aus Deutschland: <https://mediendienst-integration.de/migration/arbeitskraefte.html#c3651>. Der Beitrag zu Haushaltsökonomien aber auch gesamtwirtschaftlich ist also enorm. Für Rumänien vgl. <https://panorama.ro/aderare-ue-economie-bunastare-romani/>; für einen allgemeinen Überblick zu den Auswirkungen von Migration auf die Herkunftsländer vgl. Lücke 2021 und für einen weiterführenden Überblick zu globalen Migrationsdynamiken und Auswirkungen vgl. IOM 2024.

Bedeutung transnationaler Beziehungen der im Survey interviewten Personen.

Abbildung 2.7: Häufigkeit des Besuchs nahestehender Personen in anderen Ländern



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

2.2 (Vor-)Urteile und Survey-Empirie zu bulgarischen und rumänischen Migrierenden

Im folgenden Abschnitt werden statistisch relevante Zusammenhänge zwischen ausgewählten Merkmalen dargestellt.⁴⁷ Wir beschränken uns hier überwiegend auf *bivariate* Zusammenhänge, also Zusammenhänge zwischen zwei Merkmalen. Die Analyse verbindet dabei meist ein migrations- bzw. auf Teilhabe und Integration bezogenes Merkmal mit einem soziodemografischen Merkmal der Migrierten. In der Auswahl der Merkmale haben wir uns an häufig geäußerten Vorannahmen orientiert. Die Analyse soll dazu beitragen, diese Annahmen vor dem Hintergrund der empirischen Daten besser einordnen zu können und ein differenzierteres Bild rumänischer und bulgarischer Migrierter zu erhalten. So lassen sich besser Teilgruppen identifizieren, auf die spezifische Unterstützungsmaßnahmen ausgerichtet werden können. Das Unterkapitel gliedert sich in fünf Abschnitte. Zunächst schauen wir genauer auf Zusammenhänge mit Migrationsmotiven und -verläufen, darauf folgen sozialkulturelle Orientie-

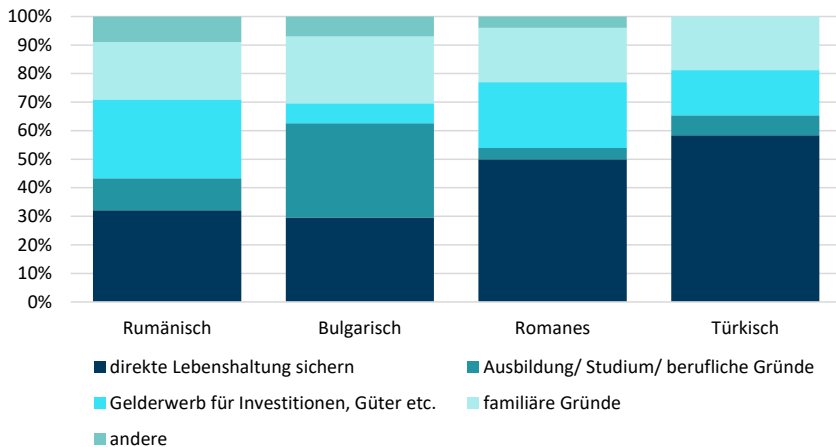
47 Falls im Text nicht anders erläutert, sind alle hier beschriebenen Zusammenhänge mindestens auf einem Niveau von 95 Prozent signifikant.

rungen, Teilhabemuster auf dem Arbeitsmarkt, Fähigkeiten und Bedarfe und schließlich Zukunftsperspektiven.

Wer migriert aus welchen Gründen und wer wechselt am häufigsten den Wohnort?

Wie bereits angedeutet, ist das Motiv der Sicherung der direkten Lebenshaltung nicht für alle Migrierenden gleichermaßen von Bedeutung. Ein häufig vorgebrachtes (Vor-)Urteil besagt, dass besonders *niedrig Gebildete Roma* zu den ‚Armutsmigranten‘ zählen. Die Analyse zeigt hier einen deutlichen Zusammenhang zwischen höchstens vier Jahren Schulbildung sowie Sekundarschulabschluss und dem Motiv der Sicherung der direkten Lebenshaltungskosten. Befragte mit Universitätsabschluss wandern deutlich häufiger aus beruflichen Gründen. Da es einen Zusammenhang gibt zwischen Sprachgruppen⁴⁸ und dem höchstem Bildungsabschnitt zeigt Abbildung 2.8, wie zu erwarten war, dass es durchaus vor allem Türkisch und Romanes sprechende Personen sind, die ihre erste internationale Wanderung aus existentiellen Gründen unternehmen.

Abbildung 2.8: Sprachgruppe und Hauptanlass der 1. Reise ins Ausland



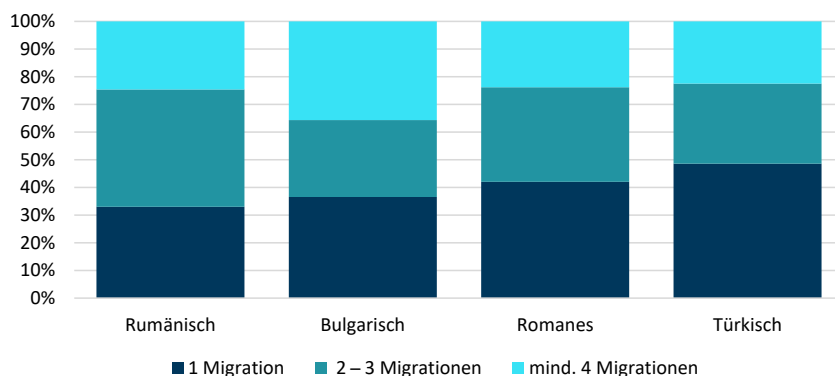
Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

48 Aus Darstellungsgründen wird hier aufgrund der niedrigen Fallzahl auf die Ausprägung „Andere“ verzichtet. Zur Konstruktion der Merkmalskategorie Sprachgruppe und der Ausprägung „Andere“ siehe Kapitel 1.1.

Der Anteil beträgt aber höchstens knapp 60 Prozent, und auch Gelderwerb für Investitionen sowie familiäre Gründe sind relevant. Demgegenüber nennen Bulgarisch sprechende Personen am häufigsten Motive in Verbindung mit Arbeit, Ausbildung oder Studium und unter Rumänischsprechenden befindet sich der größte Anteil derjenigen, für die der Gelderwerb für Investitionsprojekte ausschlaggebend war bei ihrer ersten Migration.

Eine weitere oft geäußerte Annahme ist, dass *häufige Wohnortwechsel besonders unter Roma*, die wenig an einem Ort verwurzelt seien und relativ problemlos an anderen Orten wieder (temporär) ankommen könnten, anzutreffen seien. Abbildung 2.9 zeigt hier ein anderes Bild. Romanesssprachige und Türkischsprachige haben jeweils die geringsten Werte bei mehr als vier Migrationen und jeweils die höchsten Werte bei einer Migration.⁴⁹

Abbildung 2.9: Sprachgruppe und Anzahl der Migrationen (Wohnorte)



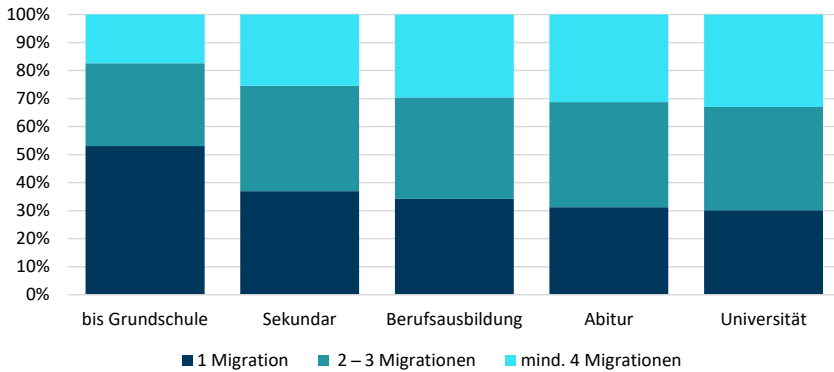
Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Abbildung 2.10 zeigt einen positiven Zusammenhang zwischen dem höchsten Bildungsabschluss und der Anzahl der Wohnortwechsel. Die über formale Bildung zugänglichen Ressourcen ermöglichen Wanderungen also offensichtlich stärker als die sozialkulturellen Selbstverortungen und die damit verbundenen Gruppenzugehörigkeiten und Netzwerke. Abbildung 2.11 im folgenden Abschnitt zeigt dabei deutlich, dass besonders Türkisch-

49 Erhoben wurden alle Wohnortwechsel nach der ersten internationalen Wanderung. Das können Wohnortwechsel innerhalb des Ruhrgebiets sein, aber auch innerhalb der Herkunftsländer und selbstverständlich alle internationalen Wanderungen. Der Begriff ‚Migration‘ schließt also auch Wohnortwechsel zwischen Ruhrgebietsstädten ein.

und Romanes sprechende Personen niedrige oder keine Bildungsabschlüsse aufweisen. Um den Einfluss vieler Variablen auf ein bestimmtes Merkmal genauer bestimmen zu können, werden im Folgenden die Ergebnisse multivariater Analysen vorgestellt.

Abbildung 2.10: Höchster Bildungsabschluss und Anzahl der Migrationen



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Eine Berechnungsform, die die Vorhersagbarkeit der Varianz der Ausprägungen einer abhängigen Variable durch mehrere gleichzeitig wirkende unabhängige Variablen überprüft, ist die multiple Regression. Um besser einschätzen zu können, welche Merkmale einen Einfluss auf die Anzahl der Wohnortwechsel nehmen, haben wir die soziodemografischen Merkmale *Geschlecht*, *höchster Bildungsabschluss*, *Staatsangehörigkeit*, *Sprachgruppe* und *rurale oder urbane Herkunft* mit der *Gesamtzahl der Wechsel der Beschäftigungen bzw. des Beschäftigungsstatus* (beschäftigt/nicht beschäftigt) und der *durchschnittlichen Dauer der jeweiligen Aufenthalte* in einer multiplen Regression zusammengeführt und deren Vorhersagekraft auf die Anzahl an Wohnortwechseln überprüft. Die in Tabelle 2.3 dargestellte Regressionsberechnung weist mit 99-prozentiger Wahrscheinlichkeit signifikante Einflüsse der aufgeführten unabhängigen Variablen auf das abhängige Merkmal „Anzahl der Migrationen“ auf. Das ANOVA-Modell kann 74 Prozent der Varianz der abhängigen Variablen erklären.

Tabelle 2.3: Multiple Regression zur Anzahl der Migrationen

Modell: multiple lineare Regression	Standardis. Koeffizienten	T	Sig.
(Konstante)		1,701	0,089
Bildung mehr als Sekundar	-0,040	-1,563	0,119
Sprachgruppe Rum.	-0,038	-0,645	0,519
Sprachgruppe Bulg.	-0,045	-0,757	0,449
Sprachgruppe Rom.	-0,099	-1,873	0,062
Sprachgruppe Tur.	-0,055	-0,915	0,361
Herkunft Stadt-Land	0,042	1,873	0,062
Anzahl Besch.	0,779	34,627	0,000
Dauer Aufenth.	-0,225	-9,741	0,000
Staatsangeh.	0,103	2,178	0,030
Geschlecht	0,071	3,234	0,001
Alter	0,051	2,217	0,027

Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Die Berechnung in dieser wesentlich komplexeren Merkmalskombination ergibt überraschenderweise, dass Bildung (*Bildung mehr als Sekundar*) und die Sprachgruppe (*Sprachgruppe Rum, Bulg., Rom., Tur*) nun keinen signifikanten Einfluss mehr ausüben. Auch ob jemand vor der Ausreise auf dem Land oder in der Stadt gelebt hat (*Herkunft Stadt-Land*), spielt in diesem Modell keine Rolle. Stattdessen ist die zusammengenommene Anzahl der Wechsel der Beschäftigungen bzw. des Beschäftigungsstatus während aller Aufenthalte (*Anzahl Besch.*) die Variable mit der höchsten Erklärungskraft (je mehr Wechsel, desto mehr Wohnortwechsel).⁵⁰ Dahinter folgt die Variable der durchschnittlichen Dauer der jeweiligen Aufenthalte (*Dauer Aufenth.*) (je länger, desto weniger Wohnortwechsel). Das verweist auf die besondere Bedeutung der Eigendynamik von Migrationsprozessen und der Abhängigkeit der jeweils vorgefundenen Möglichkeiten, die eigenen (sich wandelnden) Vorstellungen zu verwirklichen. Diesen Aspekt werden wir in Abschnitt 2.3 bei der Konstruktion der Migrationstypen wieder aufgreifen. Weitere signifikante Variablen sind die Staatsangehörigkeit, Geschlecht und

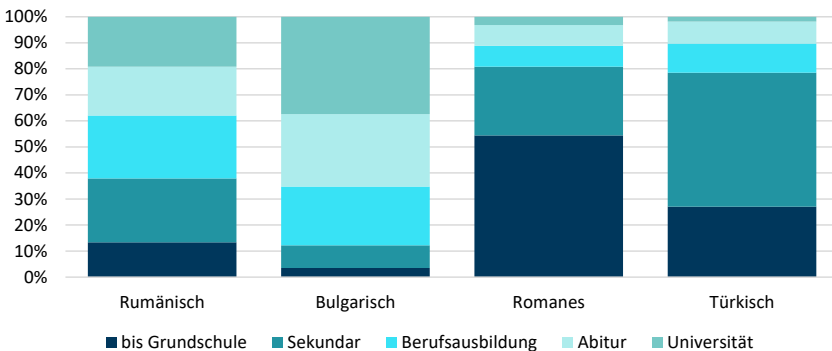
50 Die hervorgehobenen Werte in der Spalte Sig. verweisen auf die Variablen, bei denen ein signifikanter Zusammenhang nachgewiesen werden kann. Der Wert in der Spalte *Standardisierte Koeffizienten* verweist auf die Erklärungskraft der jeweiligen signifikanten Variablen. Der höchste Wert der Korrelationsmatrix liegt bei 0,687 und findet sich bei Staatsangehörigkeit und bulgarischer Sprachgruppe. Damit kann eine Multikollinearität ausgeschlossen werden.

Alter. Rumänische Migrierende sowie ältere Befragte haben mehr Wohnortwechsel realisiert. Hingegen sind Frauen weniger mobil als Männer.

Wie verteilen sich sozialkulturelle Merkmale und wer hat welche Orientierungen?

Abbildung 2.11 zeigt hier zunächst, dass romanes- und türkischsprachige Migrierende die stärkste Bildungsbenachteiligung in ihren Herkunftsländern erfahren haben. Diese Ergebnisse bestätigen eine Reihe von umfassenderen Studien zu Diskriminierung, Armut und Ausgrenzung von Minderheitengruppen in osteuropäischen Ländern.⁵¹ Besonders hoch ist der Anteil derjenigen mit höchstens vier Jahren Schulbildung unter Romanessprachigen. Der Anteil derjenigen mit Sekundarschulabschluss ist unter Türkischsprachigen am größten. In unserer Stichprobe sind Bulgarischsprachige mit den höchsten Anteilen an Abitur- und Universitätsabschlüssen am qualifiziertesten.

Abbildung 2.11: Sprachgruppen und höchster Bildungsabschluss

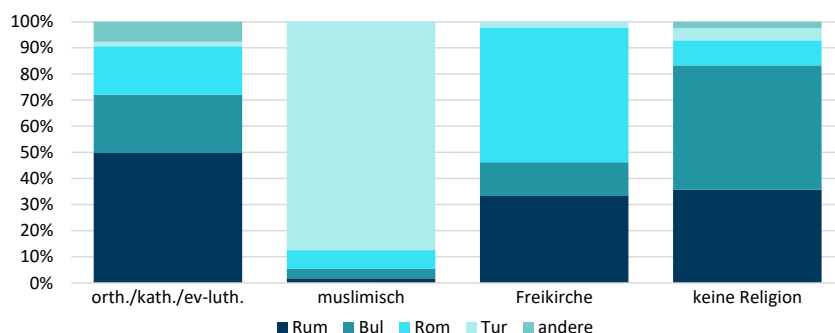


Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

51 Vgl. etwa FRA 2022; die Veröffentlichungen des Netzwerks *European Roma Grassroots Organisations Network* (ERGO) <https://ergonetWORK.org/publications/>; zu Stolipinovo vgl. Venkov/Panchev 2016 und Venkov 2023; zur türkischen Minderheit in Bulgarien vgl. <https://www.deutschlandfunk.de/tuerkische-minderheit-in-bulgarien-das-erbe-der-100.html>; zu Roma in Rumänien vgl. den Sonderband der *Studia Sociologia*, Vol. 58(2) der Babeş-Bolyai University http://www.studia.ubbcluj.ro/arhiva/cuprins_en.php?id_editie=816&serie=SOCIOLOGIA&nr=2&an=2013.

Religiöse Orientierungen können eine wichtige Bedeutung haben für die Art und Weise, wie soziale Beziehungen innerhalb und außerhalb der eigenen Familie konkret gestaltet werden. Abbildung 2.12 zeigt, dass Türkischsprachige überwiegend muslimischen Glaubens sind und Romanesssprachige besonders häufig einer der Freikirchen angehören.⁵² Unter denjenigen, die den großen christlichen Kirchen (orthodox, katholisch, ev.-lutherisch) angehören, repräsentieren Rumänischsprachige die größte Gruppe. Bulgarischsprachige sind am häufigsten konfessionslos. Insgesamt zeigt sich der Großteil der Befragten den traditionellen christlichen Kirchen zugehörig (n=354). Die kleinste Gruppe erklärt sich keiner Religionsgruppe zugehörig (n=41). Das verweist auf die hervorgehobene Bedeutung religiöser Orientierungen für die eigene Identitätskonstruktion und damit auch auf die wichtige Rolle religiöser Gemeinden insgesamt.

Abbildung 2.12: Religion und Sprachgruppe

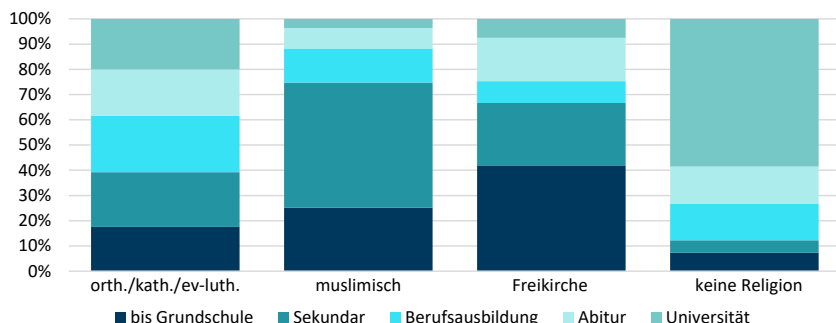


Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

In Hinblick auf den Zusammenhang zwischen der Religionszugehörigkeit und dem höchsten Bildungsabschluss zeigt sich, dass die unterschiedlichen Abschlüsse relativ gleich innerhalb der traditionellen christlichen Kirchen verteilt sind. In Freikirchen ist der Anteil derjenigen mit höchstens vier Jahren Schulbildung am größten. Die kleine Gruppe der Religionslosen hat am häufigsten einen Universitätsabschluss.

52 Unter „Freikirchen“ wurden mehrere Glaubensgemeinschaften subsummiert. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten gehören der Pfingstkirche an. Die andere Hälfte zählt sich zu einer Anzahl anderer Freikirchen u.a. Baptisten und Zeugen Jehovas.

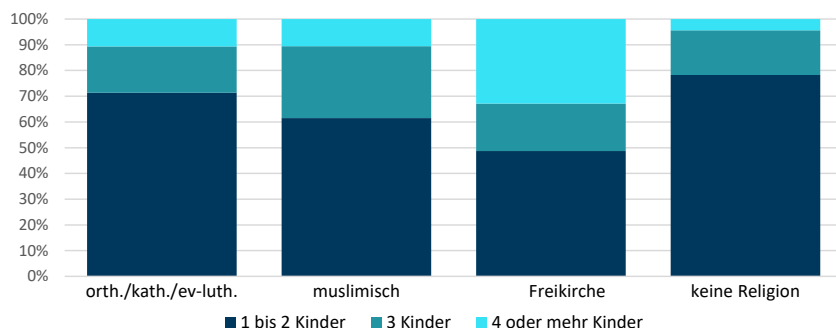
Abbildung 2.13: Religion und höchster Bildungsabschluss



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Eine oft angetroffene Vorannahme bezieht sich auf die *hohe Anzahl von Kindern unter bestimmten Religionsangehörigen und besonders unter Roma-nesssprachigen*. Abbildung 2.14 zeigt hier zunächst, dass der Anteil an Personen mit ein bis zwei Kindern in allen Religionsgruppen am größten ist. Der Anteil derjenigen Familien mit vier oder mehr Kindern ist unter Angehörigen der Freikirchen am höchsten. Hier liegt der Anteil bei rund 30 Prozent, während er bei den anderen christlichen Religionsangehörigen und bei muslimischen Gläubigen nur rund 10 Prozent beträgt. Vergleicht man die Gesamtzahl der Befragten, die ein bis zwei Kinder haben ($n=306$) mit der Zahl derjenigen, die vier oder mehr Kinder haben ($n=65$), dann zeigt sich, dass letztere insgesamt eine kleine Gruppe ausmachen (insgesamt gaben 25 Befragte an, Angehörige einer Freikirche zu sein und 4 oder mehr Kinder zu haben).

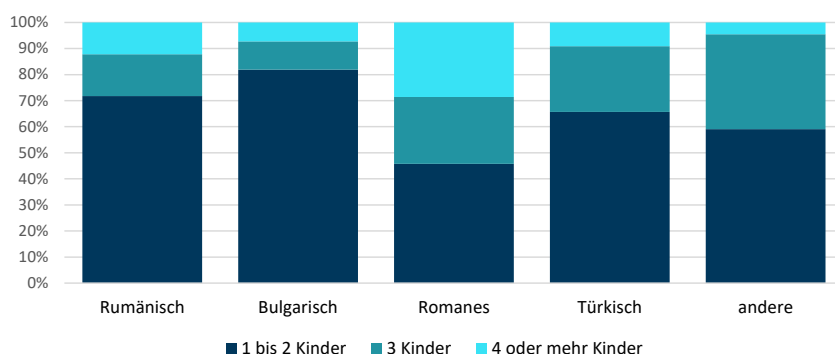
Abbildung 2.14: Religion und Anzahl der Kinder



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Ein ähnliches Bild ergibt sich mit Blick auf den Zusammenhang zwischen den Sprachgruppen und der Kinderanzahl in Abbildung 2.15. Auch hier dominieren ein bis zwei Kinder in allen Gruppen. Romanesssprachige besitzen dabei den höchsten Anteil an Personen mit vier oder mehr Kindern (insgesamt gaben 30 Romanes sprechende Befragte an 4 oder mehr Kinder zu haben). Im Hinblick auf den Familienstand ließ sich jedoch kein Zusammenhang mit dem Merkmal Sprachgruppe finden.

Abbildung 2.15: Sprachgruppe und Anzahl der Kinder



Quelle: eigene Berechnung nach Züsado-Daten

Insgesamt zeigt sich ein diverses Bild des Zusammenhangs zwischen Sprachgruppen, Religionen, familiären Orientierungen und Bildungsabschlüssen. Es ist daher umso wichtiger, die historisch geprägten sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklungsdynamiken in den spezifischen Herkunftsregionen wahrzunehmen, um den ausgewählten Zielgruppen die richtigen Angebote zu unterbreiten. So ist etwa durchaus relevant zu fragen, unter welchen Umständen eine Pfingstlergemeinde im Herkunftsort entstanden ist und welche Rolle sie für das Alltagsleben im Herkunft- und Ankunftsort spielt (z.B. im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis oder interethnische Beziehungen).⁵³ Wichtig wäre auch zu klären, wie sich die Beziehungen zwischen Minderheiten und Mehrheitsgesellschaft historisch entwickelt haben, was das für die Teilhabechancen vor Ort bedeutet und welche Zugänge es zu formaler Bildung gibt bzw. welche Relevanz diese für die eigene soziale Positionierung hat.⁵⁴

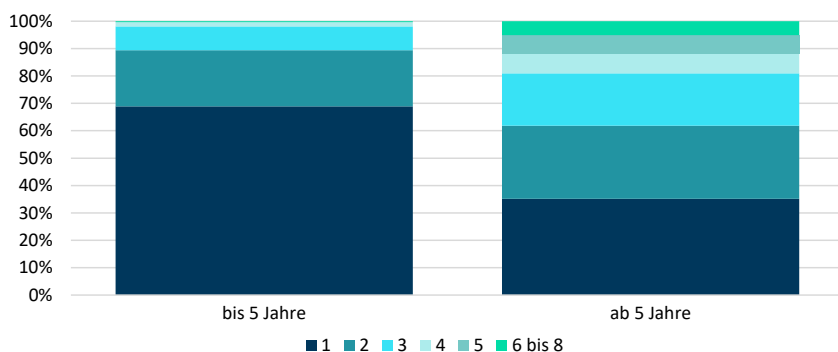
⁵³ Vgl. Martin 2003.

⁵⁴ Vgl. Toma et al. 2018; Tesăr 2015.

Welche Merkmale beeinflussen die Teilhabe am Arbeitsmarkt?

Eine häufige Annahme ist, dass vor allem die gering Gebildeten unter den EU2-Migrierten in den ersten fünf Jahren, in denen sie kein Daueraufenthaltsrecht genießen, 6 monatige Phasen der (oft geringfügigen) Beschäftigung mit Phasen der Arbeitslosigkeit verbinden und so ihren Arbeitnehmerstatus absichern. Dieser Annahme entsprechend würden die Wechsel nach fünf Jahren regulären Aufenthaltes und mit erworbenem Daueraufenthaltsrecht seltener werden bzw. gäbe es die Tendenz dauerhaft Sozialleistungen zu beziehen. Unsere Analysen des Aufenthalts am gegenwärtigen Wohnort zeigen demgegenüber zum einen, dass es keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem höchsten Bildungsabschluss und der Anzahl der Wechsel der Beschäftigungen bzw. des Beschäftigungsstatus (in Beschäftigung/arbeitslos) gibt. Zum anderen wird zwar ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer und der Anzahl der Wechsel der Beschäftigungen bzw. des Beschäftigungsstatus deutlich. Dieser verläuft aber genau umgekehrt zu der oft angenommenen Richtung des Zusammenhangs (Abbildung 2.16).

Abbildung 2.16: Dauer aktueller Aufenthalt und Anzahl Beschäftigungsverhältnisse



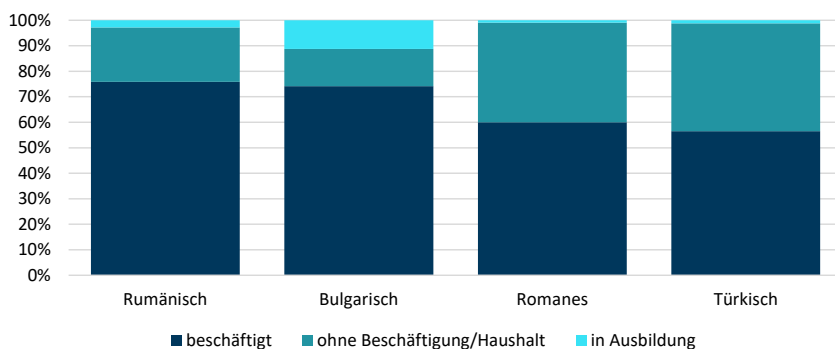
Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Bei bis zu fünf Jahren Aufenthaltsdauer dominiert eindeutig ein einziges Beschäftigungsverhältnis (unter 75 Prozent der Befragten). Nach mehr als fünf Jahren Aufenthalt beginnen die Migrierten diese häufiger zu wechseln.

Es lässt sich vermuten, dass die aufenthaltsrechtliche Sicherheit maßgeblich mit dazu beiträgt, sich beruflich verbessern zu können.⁵⁵

Eine weitere Annahme bezieht sich darauf, *dass es besonders Roma sind, die keine Beschäftigung ausüben*. Abbildung 2.17 zeigt, dass der Anteil derjenigen ohne Beschäftigung (bzw. ausschließlich im Haushalt tätig) unter Romanes- und Türkischsprachigen tatsächlich am größten ist (rund 40 Prozent). Jeweils nach Geschlecht unterteilt zeigt sich, dass diese Differenz zu den ausschließlich Rumänisch- und Bulgarischsprachigen vor allem durch die höhere Arbeitsmarktbeteiligung der Frauen in diesen beiden Gruppen zustande kommt. Hier sind knapp die Hälfte der Befragten, die auch beschäftigt sind, Frauen, während bei den Romanes- und Türkischsprachigen von allen Beschäftigten nur etwa ein Fünftel bis ein Drittel Frauen sind.⁵⁶ In diesen beiden letztgenannten Sprachgruppen gibt es also jeweils mehr nicht am Arbeitsmarkt tätige Frauen als formell Beschäftigte: Von den Romanes sprechenden Frauen waren 20 in Beschäftigung und 30 ohne Beschäftigung; bei den Türkisch sprechenden Frauen waren 10 in Beschäftigung und 22 ohne Beschäftigung. Bei den Rumänisch und Bulgarisch sprechenden Frauen war jeweils eine große Mehrheit aktiv beschäftigt.

Abbildung 2.17: Sprachgruppe und aktueller Beschäftigungsstatus



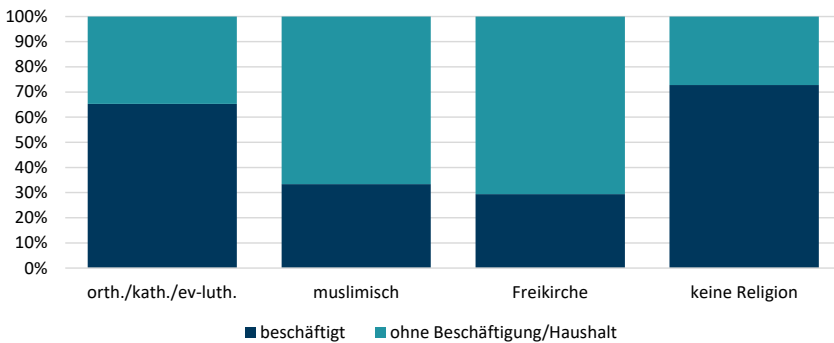
Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

⁵⁵ Vgl. Loschert et al. 2023.

⁵⁶ Die Geschlechterverteilung innerhalb der Sprachgruppen gestaltet sich überwiegend ähnlich. In der Gruppe der Türkischsprachigen ist der Anteil der Männer jedoch am höchsten.

Gründe für die geringere Arbeitsmarktbeteiligung können unter anderem kulturell-religiöse Orientierungen und damit verbundene Rollenzuschreibungen innerhalb der Familie sein. Unsere Daten in Abbildung 2.18 zeigen hierbei, dass sich die höchsten Anteile der nicht auf dem Arbeitsmarkt aktiven Frauen unter den muslimisch Gläubigen und denjenigen die einer Freikirche angehören, finden. Zu beachten ist jedoch die Diversität in den verschiedenen Religionsgemeinden, die hier unter *Freikirchen* subsummiert wurden.

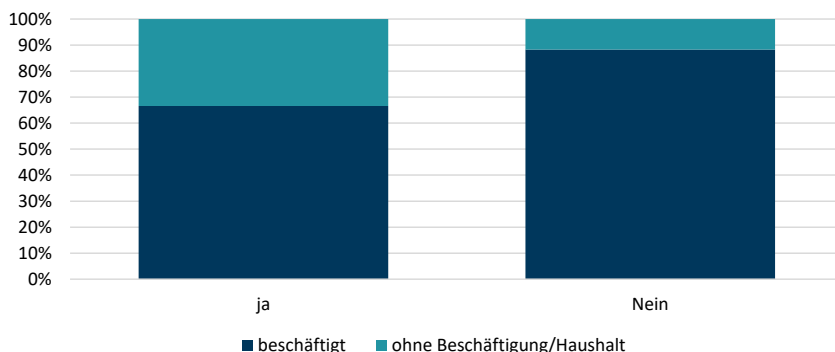
Abbildung 2.18: Religionszugehörigkeit und aktueller Beschäftigungsstatus Frauen



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Ein konkreter Fall, in dem die innerfamiliäre Rollenverteilung für die Arbeitsmarktteilhabe relevant wird, ist Elternschaft. Unsere Analyse zeigt (Abbildung 2.19), dass sich im Falle von Kindern die Arbeitsmarktteilhabe signifikant verringert. Wenn man dazu gleichzeitig nach Geschlecht kontrolliert (hier nicht dargestellt), verschwindet dieser Zusammenhang bei Männern komplett, während er bei Frauen besonders stark ausgeprägt ist. Dies bedeutet, dass der Beschäftigungsstatus der Männer (arbeitslos oder nicht) nicht signifikant mit der (möglichen) eigenen Vaterschaft korreliert. Frauen hingegen sind vor allem dann ohne reguläre Beschäftigung, wenn sie gleichzeitig Mütter sind.

Abbildung 2.19: Elternschaft und aktueller Beschäftigungsstatus

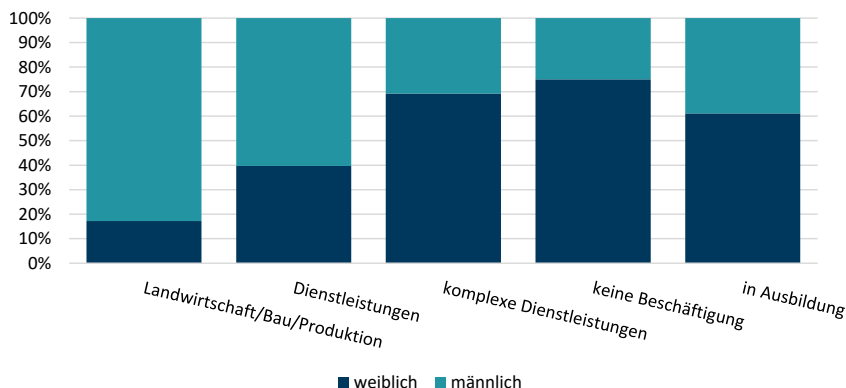


Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Insgesamt sind Frauen zwar viel häufiger nicht auf dem Arbeitsmarkt beschäftigt als Männer. In unserer Stichprobe sind sie aber im Bereich der komplexen Dienstleistungen wesentlich häufiger vertreten als Männer (Abbildung 2.20). Sie befinden sich zudem häufiger aktuell in einer Ausbildung (zu beachten ist hier eine nur kleine Fallzahl von 18). Männer sind hingegen häufiger in den Bereichen Landwirtschaft/Bau/Produktion und Dienstleistungen vertreten.

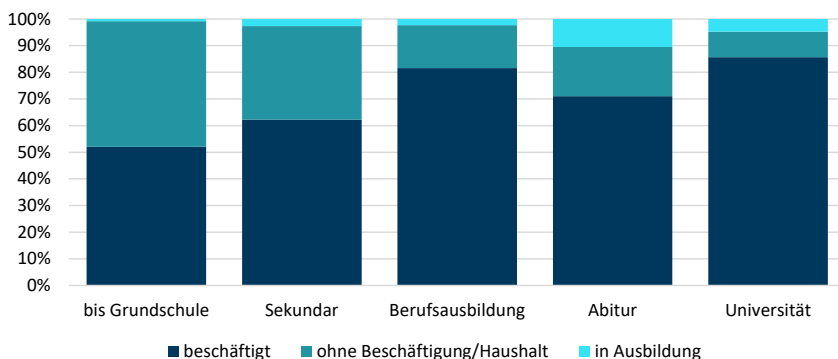
Mit Blick auf den Zusammenhang zwischen Bildung und dem aktuellen Beschäftigungsstatus in Abbildung 2.21 zeigt sich, dass vor allem die weniger formal Gebildeten häufiger nicht auf dem Arbeitsmarkt tätig sind. Die Befragten mit Berufsausbildung und Universitätsabschluss sind am seltensten nicht beschäftigt. Die Korrelationsanalyse gibt zwar einen statistisch mit 99-prozentiger Wahrscheinlichkeit signifikanten Zusammenhang zwischen höchstem Bildungsabschluss und Beschäftigungsstatus aus, dieser ist aber nicht linear in dem Sinne, dass ein höherer Bildungsabschluss eindeutig mit einer höheren Beschäftigungsrate korreliert. Vielmehr gaben diejenigen Interviewten mit Abitur als höchstem Abschluss häufiger als diejenigen mit Berufsschul- oder Universitätsabschluss an, noch in Ausbildung oder ohne Beschäftigung/nur im Haushalt tätig zu sein.

Abbildung 2.20: Aktueller Beschäftigungsbereich und Geschlecht



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Abbildung 2.21: Höchster Bildungsabschluss und aktueller Beschäftigungsstatus

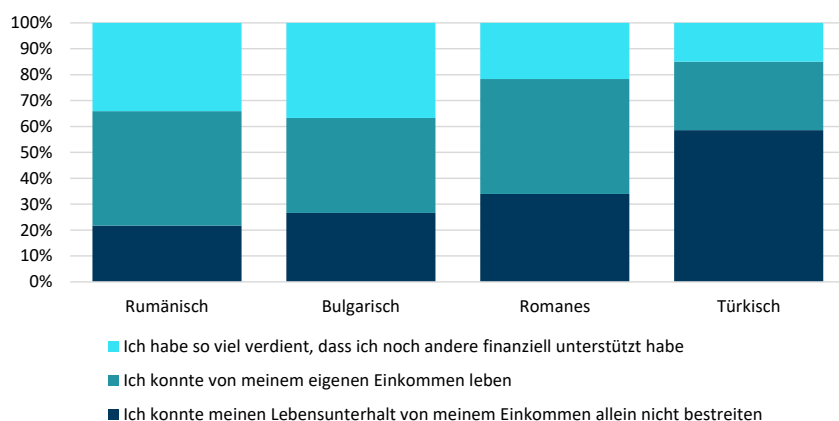


Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Wir haben die Interviewten auch gefragt, inwieweit sie ihren eigenen Lebensunterhalt von dem durch die Arbeit erwirtschafteten Einkommen bestreiten können. Nach Sprachgruppe analysiert, gelingt dies gegenwärtig am ehesten den Rumänischsprachigen und am seltensten den Türkischsprachigen (Abbildung 2.22). Unter Bulgarischsprachigen ist der Anteil derjenigen am größten, die vom eigenen Einkommen auch noch andere unter-

stützen können. Romanesssprachige geben seltener als Türkischsprachige an, vom eigenen Einkommen nicht leben zu können, sie können jedoch ähnlich selten auch noch andere unterstützen. Wenn man die gleiche Analyse unter Einbezug des höchsten Bildungsabschlusses als Kontrollvariable durchführt (nicht abgebildet), ist der Zusammenhang nur noch bei denjenigen mit Grundschulbildung signifikant. Das weist daraufhin, dass das Merkmal Bildungsabschluss einen größeren Einfluss auf die Bewertung des Einkommens hat als die Zuordnung zu einer Sprachgruppe. Es bleibt aber auffällig, dass besonders Türkischsprachige angeben, nicht vom eigenen Einkommen leben zu können.

Abbildung 2.22: Sprachgruppe – Aussagen zum aktuellen Einkommen



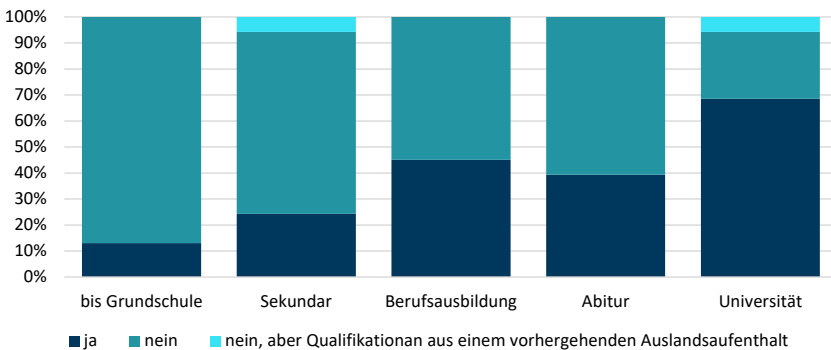
Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Welche Fähigkeiten bringen Migrierte noch mit und wer hat welche Bedürfnisse?

Oft werden erlernte Fähigkeiten und Fertigkeiten aus früheren Arbeitserfahrungen nicht (an)erkannt oder es wird angenommen, dass darunter *kaum relevante Erfahrungen für den deutschen Arbeitsmarkt* sind. Unsere Ergebnisse zeigen, dass besonders in komplexeren Mobilitätsverläufen eine Vielzahl oft verschiedenartiger Beschäftigungen ausgeführt wurden. Dazu wurden Netzwerke aufgebaut, Sprachen und andere Kompetenzen des ‚Sichzurechtfindens‘ erlernt und angewandt. Schließlich sahen sich viele Migrierende auch in die Lage versetzt, ihre Familienbeziehungen

grenzüberschreitend organisieren zu müssen. Im Abschnitt 2.3 zu Mobilitäts- und Beschäftigungsverläufen sowie zu Migrationstypen werden diese Aspekte erneut aufgegriffen. An dieser Stelle soll ein Blick auf den Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und der Anerkennung von Qualifikationen in der aktuellen Beschäftigung genügen (Abbildung 2.23). Es geht dabei um Anerkennung im weiteren Sinne, also inwieweit erworbene (auch informelle) Qualifikationen bei der Besetzung einer bestimmten Stelle und der Zuweisung bestimmter Tätigkeiten berücksichtigt werden. Die Analyse zeigt, dass es den am höchsten Gebildeten am ehesten gelingt, Qualifikationen aus dem Herkunftsland bzw. aus früheren Auslandsaufenthalten anerkennen zu lassen. Trotzdem ist auch hier der Anteil an Personen, denen das nicht gelingt, mit 25 Prozent recht hoch. Auch die Befragten mit Abitur oder einer im Herkunftsland erworbenen Berufsausbildung gelingt eine Anerkennung in rund 60 Prozent der Fälle *nicht*. Die niedrigsten Anerkennungsraten finden sich bei denjenigen mit höchstens vier Jahren Schulbesuch und denjenigen mit Sekundarabschluss.

Abbildung 2.23: Höchster Bildungsabschluss und Qualifikationsanerkennung

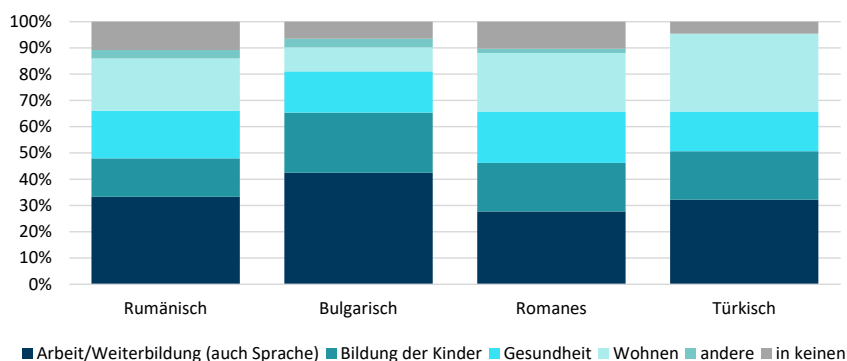


Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Eine weitere Vorannahme im Hinblick auf Interessen bzw. Bedarfe und daran auszurichtende Unterstützungsmaßnahmen betreffen wiederum Roma. Oft werden ihnen *mangelndes Interesse an der Schulbildung ihrer Kinder* oder eine gewisse *Genügsamkeit im Hinblick auf ihre berufliche Positionierung* zugeschrieben. In Abbildung 2.24 wird demgegenüber deutlich, dass die Befragten aller Sprachgruppen den größten Unterstützungsbedarf im Bereich Arbeit/Weiterbildung (inkl. Sprache) sehen (rund 30 Prozent der

Antworten). Auch der Vergleich zwischen Rumänischsprachigen und Romanes- und Türkischsprachigen zeigt eher geringe Unterschiede. Häufiger als in den anderen Sprachgruppen wird der Bereich Arbeit von Bulgarischsprachigen genannt. Auch im Bereich Bildung der Kinder finden sich nur relativ geringe Abweichungen (rund 20 Prozent der Antworten). Hierauf bezogene Unterstützungsbedarfe werden nur von Bulgarischsprachigen etwas häufiger genannt (Bulgarischsprachige sind im Sample etwas höher gebildet). Wesentlich öfter als in den anderen Sprachgruppen erwähnen Türkischsprachige Unterstützungsbedarf im Bereich Wohnen (knapp 30 Prozent der Antworten). Auch Romanesssprachige äußern dies öfter als Rumänisch- und Bulgarischsprachige. Der Bereich Gesundheit wird von Romanesssprachigen öfter erwähnt als von anderen Sprachgruppen (rund 20 Prozent der Antworten).

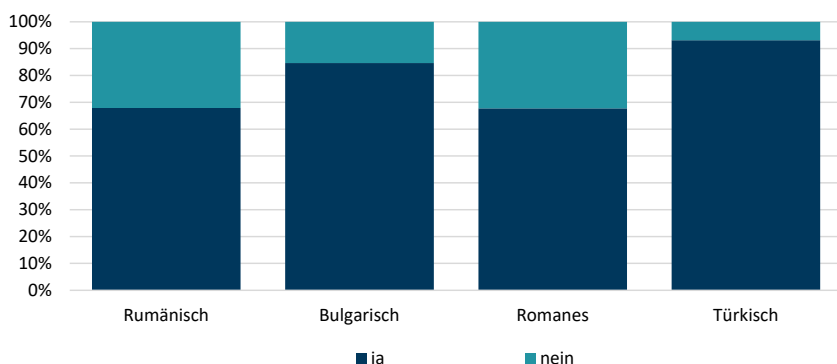
Abbildung 2.24: Sprachgruppen und Unterstützungsbedarfe



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Ein genauerer Blick auf den Teil der Stichprobe, dessen Kinder eine Schule in Deutschland besuchen, zeigt, dass besonders Romanes- und Rumänischsprachige weniger zufrieden sind mit der Art und Weise, wie die Bedürfnisse ihrer Schulkinder behandelt werden (Abbildung 2.25). Für mehr als 30 Prozent der Befragten beider Gruppen werden die Bildungsinstitutionen den Ansprüchen der Eltern also nicht vollumfänglich gerecht. Besonders hohe Zustimmungswerte finden sich demgegenüber unter Türkischsprachigen. Sie schätzen auch die Bildungschancen ihrer Kinder als sehr gut ein (nicht dargestellt).

Abbildung 2.25: Sprachgruppen und Berücksichtigung der Bedürfnisse von Schulkindern



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Aus der Diskriminierungsforschung wissen wir, dass Diskriminierung insbesondere von höher gebildeten Menschen wahrgenommen und benannt wird.⁵⁷ Auch unsere Ergebnisse zeigen einen signifikanten Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und Diskriminierungswahrnehmung. Etwas mehr als die Hälfte derjenigen mit Universitätsabschluss stimmen der Frage zu, ob sie sich manchmal schlechter behandelt fühlen als andere Menschen. Bei denjenigen mit Abitur sind dies nur etwas mehr als 40% und die niedrigsten Zustimmungswerte mit knapp unter 40 Prozent finden sich bei den Befragten mit Grundschulbildung.

Einschätzung der Teilhabechancen im Ruhrgebiet und Migrationsabsicht

Der folgende Abschnitt bezieht sich auf die Zukunftsaussichten der Befragten im Hinblick auf wesentliche Aspekte ihres Lebens. Insgesamt sehen die Befragten ihre Zukunft positiv bezogen auf Arbeit, Wohnen und ihr Leben generell, gleichwohl gibt es hier Unterschiede nach dem Bildungsgrad und den Sprachgruppen. Die unteren beiden Bildungsgruppen (Grund- und Sekundarabschluss) halten es häufiger für eher unwahrscheinlich, in der Region langfristig einer geregelten und gut bezahlten Beschäftigung nachzugehen. Betrachtet man die Befragten nach den einzelnen Sprachgruppen, so zeigt sich, dass unter den Türkischsprachigen der Anteil derjenigen am

57 Vgl. El-Mafaalani 2021.

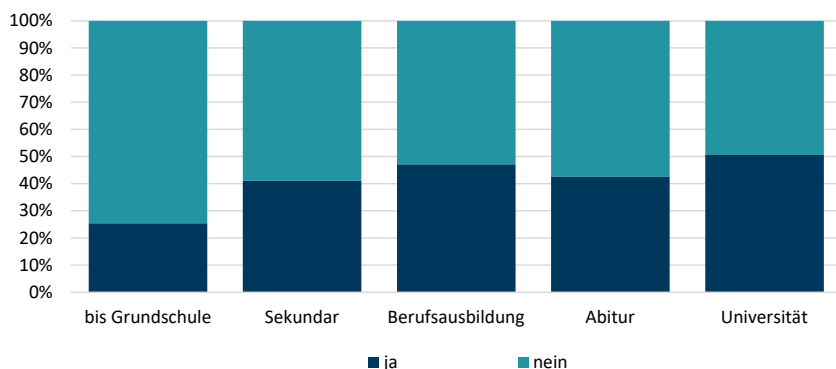
höchsten ist, die positive Zukunftsaussichten bezogen auf Arbeit für eher unwahrscheinlich halten.

Ein ähnliches Muster findet sich im Hinblick auf die Einschätzung des Zugangs zu angemessenem Wohnraum. Diejenigen mit Sekundarabschluss, unter denen Türkischsprachige deutlich überrepräsentiert sind, erweisen sich als am skeptischsten gegenüber ihren Teilhabechancen im Bereich Wohnen (siehe auch den höheren Unterstützungsbedarf im Bereich Wohnen in Abbildung 2.24). Der Zusammenhang zwischen Sprachgruppe und der Einschätzung zum Wohnraum zeigt hingegen keine Signifikanz.

Bei der Frage, für wie wahrscheinlich die Befragten es halten, in der Region insgesamt ein Leben gemäß den eigenen Vorstellungen führen zu können, zeigen diejenigen mit den mittleren Bildungsgraden Sekundarabschluss und Berufsausbildung die höchsten Ablehnungswerte (rund 30 Prozent). Unter Personen mit Grundschulbildung ist der Anteil derjenigen mit einer positiven Einschätzung hingegen am höchsten (rund 85 Prozent). Nach Sprachgruppe sortiert, zeigt sich deutlich, dass Türkischsprachige den höchsten Anteil derjenigen aufweisen, die es für (eher) unwahrscheinlich halten, in der Region ein Leben zu führen, das den eigenen Vorstellungen entspricht (knapp 40 Prozent). Die höchsten Anteile mit (eher) positiver Einschätzung finden sich in den Gruppen der Rumänisch- und Romanessprachigen (jeweils rund 80 Prozent).

Abschließend zeigt Abbildung 2.26 den Zusammenhang zwischen höchstem Bildungsabschluss und erneuter Migrationsabsicht. Sie bezieht sich damit weniger auf eine häufig geäußerte Vorannahme als auf eine Notwendigkeit, die nicht nur auf kommunaler Ebene im Ruhrgebiet, sondern bundesweit als solche erkannt wird. Es geht um die Bemühungen, *eine dauerhafte Einwanderung von Fachkräften zu stimulieren bzw. so zu agieren, dass die hier bereits Lebenden nicht wieder wegziehen*. Unserer Frage, ob ein erneuter Umzug in den nächsten ein bis fünf Jahren wahrscheinlich ist stimmen jedoch fast die Hälfte der Befragten mit Universitätsabschluss zu. Der Anteil an Weiterwanderungswilligen ist hier größer als in allen anderen Bildungsgruppen. Besonders groß ist der Kontrast zu Befragten mit Grundschulbildung (25 Prozent). Von allen Befragten, die einen weiteren Umzug für wahrscheinlich halten und ungefähre Vorstellungen vom Zielort haben, würden rund 60 Prozent in ihre Herkunftsländer zurückkehren, 17 Prozent würden in ein anderes Land migrieren und die restlichen 23 Prozent würden eher innerhalb Deutschlands umziehen (nicht dargestellt).

Abbildung 2.26: Höchster Bildungsabschluss und wahrscheinlicher Umzug in 1-5 Jahren



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Zwischenfazit

In Abschnitt 2.1 und 2.2 konnten wir zeigen, dass die häufig geäußerten und eher pauschalen Vorannahmen in Bezug auf die Migrationsmotive, -umstände, Eigenschaften und Orientierungen von rumänischen und bulgarischen Migrierten einer empirischen Analyse häufig nur bedingt standhalten. Besser geeignet sind teilgruppenspezifische und an konkreten Bedarfen orientierte Analysen als Grundlage für die Entwicklung konkreter Maßnahmen. Es bestätigt sich, dass Romanes- und Türkischsprachige in ihren Herkunftsländern die größte Bildungsbenachteiligung erfuhren, die größten Schwierigkeiten hatten, sich und ihre Familien angemessen zu versorgen, und dass diese Umstände ein wichtiges Motiv für ihre erste internationale Migration kennzeichneten. Unsere Daten relativieren fast alle gängigen (Vor-)Urteile gegenüber „den Roma“. Erstens lässt sich unter den von uns Befragten keine einheitliche Roma-Gruppe identifizieren. Wir haben es vielmehr mit heterogenen, sich hinsichtlich vieler Merkmale, wie etwa der Erstsprache, der religiösen Orientierung, dem Herkunftsland oder dem höchsten Bildungsabschluss ausdifferenzierenden Teilgruppen zu tun. Zweitens können wir zwar viele statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen personenbezogenen Merkmalen und beschäftigungs-, bildungs- sowie wohnungsrelevanten Faktoren identifizieren. Diese Zusammenhänge

entsprechen aber ebenfalls kaum den gängigen Klischees etwa der romanesprechenden Arbeitslosen oder Hochmobilen.

Zu der Gruppe mit dem größten Unterstützungsbedarf zählen romanesprachige Mütter mit niedriger formaler Bildung und freikirchlichen Glaubens (in besonders an traditionellen Geschlechterrollen orientierten Gemeinden) sowie deren Kinder. Türkischsprachige scheinen ihre mit der Migration verbundenen Erwartungen am wenigsten erfüllt zu sehen. Sie zeigen die höchsten Werte bei einer eher negativen Einschätzung ihrer Zukunftsperspektiven im Hinblick auf Arbeit, Wohnen und generell auf ein Leben entsprechend ihrer Vorstellungen. Es lässt sich vermuten, dass sie eben nicht im Rahmen der Netzwerke der alteingesessenen Türkischsprachigen, die ihre Teilhabe in den Ankunftsgesellschaften insgesamt erleichtern, eingereist sind. Stattdessen befinden sie sich als Außenseiter wohl noch immer auf benachteiligten Position innerhalb und außerhalb dieser Beziehungsnetzwerke.⁵⁸

Am gegenüberliegenden Ende des Spektrums befinden sich diejenigen mit Universitätsabschluss. Sie zeigen zwar die positivsten Einschätzungen im Hinblick auf ihre Teilhabechancen in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Lebensgestaltung generell. Gleichzeitig nehmen sie aber am häufigsten Diskriminierungen wahr und können sich am ehesten vorstellen, das Ruhrgebiet wieder zu verlassen. Wie wir im folgenden Abschnitt 2.3 zeigen werden, sind unter ihnen besonders häufig transnationale Migrierende. Es lässt sich annehmen, dass sie ihre Erfahrungen im Ruhrgebiet mit denen in anderen Ankunftsändern und -regionen vergleichen und am ehesten über grenzüberschreitende Netzwerke verfügen, die eine erneute Migration erleichtern können. Um diese Gruppe zum Verbleib in der Region zu bewegen, werden querschnittsübergreifende Bemühungen notwendig sein.

Aus den Befunden lassen sich einige unstrittige Empfehlung ableiten. Es sollten z.B. die informell erworbenen Fähigkeiten, die Bereitschaft zur Weiterbildung sowie die Unterstützungsbedarfe in den Bereichen Bildung, Wohnen und Gesundheit stärker Beachtung finden, wenn erreicht werden soll, dass Migrierende wirklich ankommen und ihre Teilhabe eigenständig gestalten können.

58 Vgl. Ceylan 2018.

2.3 Mobilitätsmuster und Migrationstypen

Die vorangegangenen zwei Abschnitte 2.1 und 2.2 haben ein vielfältiges und differenziertes Bild der Migrationsdynamiken und Migrierenden zwischen dem Ruhrgebiet und Rumänien bzw. Bulgarien gezeichnet. Sozialwissenschaftliche Studien sollten jedoch bei aller gebotenen Differenzierung auch anstreben, die komplexe Wirklichkeit so zu beschreiben und zu erklären, dass ein besseres Verständnis daraus erwachsen kann sowie die Fähigkeit, praktische Schlussfolgerungen abzuleiten. Um unser Wissen über soziale Phänomene wie die Migrationsdynamiken von Menschen zu organisieren und besser verständlich zu machen, hat sich die sozialwissenschaftliche Methode der Typenbildung als besonders nützliches Werkzeug erwiesen. Man greift dabei oft auf die Konstruktion von *Idealtypen* zurück, die bestimmte Merkmale und deren spezifische Ausprägungen hervorheben, die als jeweils ‚typisch‘ angesehen werden können. Dadurch schaffen sie eine gewisse Konsistenz und machen komplexe soziale Phänomene besser zugänglich. In der empirischen Wirklichkeit lassen sie sich in dieser ‚idealen‘ Form jedoch kaum finden.⁵⁹

Die im Folgenden vorzustellenden Idealtypen der Migration sind also keine starren Klassifikationen, sondern ein Vorschlag, das tatsächliche Migrationsgeschehen besser einordnen und verstehen zu können. Das wichtigste Kriterium einer guten Typologie ist ihre *Erklärungsmächtigkeit*. Die konkreten handelnden Akteure sind dabei nicht ein-zu-eins jeweils einem Typus zuzuordnen. Ziel ist es vielmehr, dass möglichst viele konkrete Fälle durch die Typenbildung angemessen gruppiert und als einem Idealtypus nahekommend eingeordnet werden können. Die Idealtypen sollen dabei in sich möglichst stimmige und voneinander unterschiedene Erklärungen liefern. Die hier vorgestellten vier Migrationstypen beruhen dabei auf einer Kombination aus deduktiven und induktiven Verfahren. Einerseits wird eine Unterscheidung idealtypischer Migration aufgrund anderer Forschungserfahrungen und Studienergebnisse (deduktiv) eingebracht, andererseits werden die eigenen Befragungsergebnisse dieser Studie (induktiv) durch Clusteranalysen sinnvoll gruppiert. Dabei zeigt sich, dass die folgende Typisierung nicht nur die Gruppe rumänischer und bulgarischer Migrierter im Ruhrgebiet gut abbildet, sondern auch eine gewisse Allge-

59 Zu Konzepten der Typenbildung in den Sozialwissenschaften vgl. Merz-Benz/Wagner 2007; Kelle/Kluge 2010.

meingültigkeit besitzt. Sie eignet sich daher auch gut zur unterstützenden Orientierung für Akteure des lokalen Integrationsmanagements.

Die verschiedenen Typisierungsvorschläge der Migrationsforschung legen je unterschiedliche Schwerpunkte bei der Auswahl der Merkmale, die Migrationen im Allgemeinen kennzeichnen. Diese können sein: *Migrationshäufigkeit*, *Migrationsrouten*, *Gründe* und *Umstände*, unter denen sie stattfinden, *Dauer des Aufenthalts* an den verschiedenen Orten, *soziale Beziehungsstrukturen* sowie *sozialkulturelle Selbstverortungen* und *Absichten*.⁶⁰ Neben den klassischen Migrationstypen der Einwanderung, Rückkehr und Pendelwanderung⁶¹ heben neuere Studien auch den Typ der transnationalen Migration hervor.⁶² Der Begriff transnational bezieht sich auf Prozesse, durch die Migrierte "vielschichtige soziale Beziehungen aufbauen und aufrechterhalten, über die sich Herkunfts- und Ankunftsgesellschaften miteinander verbinden" (Basch et al. 1994: 6). Transnationale Migrierende haben also grenzüberschreitende, pluri-lokale Lebensbezüge, die sich über mehrere Länder erstrecken und auf die sich ein bedeutender Teil ihrer (wirtschaftlich, sozial, kulturell und politisch orientierten) Handlungspraktiken ausrichtet. Wo diese hinreichend beständig, dicht und häufig sind, bilden sie transnationale soziale Räume, die das Alltagsleben sowohl von Migrierenden als auch von Nicht-Migrierten erheblich beeinflussen.⁶³ Diese transnationale Forschungsperspektive auf Migrationen als im Zeitverlauf andauernde soziale Phänomene und auf damit verbundene Prozesse gesellschaftlichen Wandels ist in den frühen 1990er Jahren mit Blick auf Migrationsdynamiken zwischen den USA und der Karibik bzw. Mexiko entstanden. Sie steht in engem Zusammenhang mit der Intensivierung von Globalisierungsprozessen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Auch im europäischen Raum hat sich die Migrationsforschung weiterentwickelt, um die zunehmende Komplexität von Migrationen angemessen erfassen zu können. Nicht zuletzt die beiden EU-Osterweiterungen 2004 und 2007 haben zu einem grundlegenden Wandel in Umfang, Richtung und Dynamik grenzüberschreitender Mobilität geführt.⁶⁴ Schätzungen ergeben, dass allein in den zehn Jahren zwischen 2004 und 2014 etwa 5

60 Vgl. Pries 2024.

61 Vgl. Massey et al. 1987; Cerase 1974.

62 Vgl. Basch et al. 1994; Pries 2001; Vertovec 2009; Anghel et al. 2019a.

63 Vgl. Levitt/Schiller 2004; Pries 2010a; Faist et al. 2014.

64 Vgl. Schramm 2025 für einen Überblick zu Bedingungen und Charakteristika von Intra-EU Mobilität sowie für eine Kurzfassung der hier vorgestellten Mobilitätsmuster und Migrationstypologie.

Millionen ‚neue‘ EU-Bürger und Bürgerinnen in die ‚alten‘ EU-15-Länder umgezogen sind (Engbersen 2018: 63). Insgesamt hat sich so seit der Jahrtausendwende die Gesamtzahl der europäischen Bürgerinnen und Bürger, die in einem anderen Mitgliedstaat als ihrem eigenen wohnen mehr als verdoppelt und liegt gegenwärtig bei etwa 15 Millionen (Wiśniowski et al. 2023). Gleichzeitig ziehen jährlich Millionen von Menschen in einen EU-Staat oder verlassen diesen, inkl. ihres eigenen. 2019 taten dies rund 3 Millionen EU-Bürgerinnen und Bürger (Hassan et al. 2023: 47ff.).

Engbersen und Snel (2010) beschreiben in ihren Untersuchungen *Liquid migration* als einen neueren Typ der Migration, der zumindest auf einen Teil der mittel- und osteuropäischen Migrierenden zutrifft. *Liquid migration* hebt die Temporalität und Zirkularität der Mobilitätsmuster hervor, bei der es oft zu keiner melderechtlichen Registrierung kommt. Das verringert auch die Sichtbarkeit dieser Gruppe Migrierender. *Liquid migration* kann als reguläre Arbeitsmigration verstanden werden, deren Vorhersehbarkeit aber zunehmend schwieriger wird: „Arbeitsmigranten reagieren auf die sich verändernden Bedingungen auf den verschiedenen Arbeitsmärkten europäischer Länder und passen sich ihnen an“ (ebd.: 34). Dabei werden kurze und lange Aufenthalte in verschiedener Weise miteinander kombiniert. Schließlich ist dieser Migrationstyp weniger stark an familiäre Verpflichtungen gebunden. Mit der Migration werden selten ganz konkrete Ziele verbunden und zukünftige Lebensprojekte sind tendenziell eher offen. An anderer Stelle unterscheiden Engbersen et al. (2013) vier Typen, je nach der Intensität der (sozialkulturellen, wirtschaftlichen und politischen) Bindungen an das Ankunfts- und das Herkunftsland. *Footloose migrants* stehen dabei auf der einen Seite des Spektrums mit schwachen Bindungen an beide Länder. *Bi-national migrants* finden sich am entgegengesetzten Ende mit starken Bindungen sowohl an das Herkunfts- als auch an das Ankunftsland. Schwach/starke Kombinationen finden sich bei *circular migrants* (schwache Bindung an das Ankunftsland, starke Bindungen an das Herkunftsland) sowie bei klassischen *Settlement migrants* (schwache Bindung an das Herkunftsland, starke Bindung an das Ankunftsland) (ebd.: 977).

Andere Typologisierungen fokussieren sich stärker auf die Muster von Mobilitätsverläufen zwischen verschiedenen Ankunftsländern oder zwischen Ankunfts- und Herkunftsändern. Sie schauen dabei auf Zusammenhänge zwischen soziodemografischen Merkmalen von Migrierenden, die Rolle von sozialen Netzwerken und sich verändernde Rahmenbedingungen. Ciobanu (2015) erläutert Bedingungen für und Folgen von *multiple mi-*

grations rumänischer Migrierender. Ahrens und King (2023) untersuchen Mobilitätsverläufe als *onward migration* und die dabei entstehenden transnationalen Beziehungsgeflechte und sozialen Praktiken. Sie beziehen sich auf verschiedene Gruppen von Migrierenden innerhalb und außerhalb Europas. Salamońska und Czeranowska (2021) beschreiben die Häufigkeit des Auftretens einmaliger (*one-off*), mehrfacher (*multiple*) und sich wiederholender (*repeat*) Migrationen auf spezifischen Korridoren innerhalb der EU und den Zusammenhang mit soziodemografischen Merkmalen der Migrierenden wie Geschlecht, Alter, Bildung (der Eltern), Beschäftigungsstatus, Familienstand oder unterschiedliche Staatsangehörigkeiten innerhalb von Familien. Paul und Yeoh (2021) heben die Rolle von Migrations-Infrastrukturen in *multinational migrations* hervor. Der Begriff Migrations-Infrastrukturen bezieht sich auf kommerzielle Akteure wie Rekrutierungsagenturen oder informelle Vermittler, regulatorische Rahmenbedingungen und Prozesse, materiell-technologische Strukturen für Kommunikation und Transport, humanitäre Organisationen und schließlich soziale Migrationsnetzwerke, die Migrationen ermöglichen und ihre konkrete Ausgestaltung beeinflussen (ebd.: 8).

Die im Folgenden vorzustellenden Typen rumänischer und bulgarischer Migration in das Ruhrgebiet sind wie bereits angedeutet einerseits aus dem Stand der sozialwissenschaftlichen Literatur (deduktiv) abgeleitet und andererseits gewonnen bzw. befestigt auf der Grundlage der empirischen Datenerhebung. Wir orientieren uns dabei an den bereits von Pries (2004) vorgeschlagenen vier Idealtypen der *Einwanderung/Auswanderung*, *Rückkehr*, *Pendelwanderung* und *transnationalen Migration*. Diese Typologie eignet sich besonders gut, da sie räumliche und zeitliche Dimensionen von Mobilitätsverläufen und subjektive Orientierungen der Migrierenden miteinander kombiniert. Sie kann auch den größten Teil der in der sozialwissenschaftlichen Forschung vorgeschlagenen und oben skizzierten Migrationstypen integrieren.⁶⁵

65 Die folgenden Ausführungen sind aus Pries 2024, Abschnitt 3.1 entnommen.

Tabelle 2.4: Vier Idealtypen von Migration

	Auswanderung/ Einwanderung	Rückkehr- wanderung	Zirkuläre Wanderung	Transnationale Wanderung
Anzahl Landeswechsel	einer	zwei	viele	viele
Ortsbezüge	bi-lokal	bi-lokal	pluri-lokal	pluri-lokal
Lebensmittelpunkt, soziale Bindungen	von Herkunfts- zu Ankunftsland	Herkunftsland	Herkunftsland	pluri-lokal
Migrationsgründe und -kontexte	komplex, besseres Leben	Arbeit, Bildung, Flucht	Arbeit, oft saisonal	komplex, 'Risiko- diversifizierung'
Sozialkulturelle Selbstverortung	von Herkunfts- zu Ankunftsland	Herkunftsland	Herkunftsland	transnational

Quelle: Pries 2024: Abschnitt 3.1

Ein klassischer Migrationstyp ist die *Aus- bzw. Einwanderung*. Seit der Gründung des Deutschen Reiches bis zum Ersten Weltkrieg wanderten mehr als fünf Millionen Menschen aus Deutschland aus. Die USA, Kanada und Australien, aber auch Brasilien, Argentinien und Chile gelten als klassische Einwanderungsländer für weitere Millionen Migrierende aus Europa.⁶⁶ Die Grundidee bei diesem Typus von Wanderung ist, dass ein einmaliger Landeswechsel vom Herkunfts- zum Ankunftsland erfolgt und dann auch eine schrittweise Verschiebung des Lebensmittelpunktes und der sozialen Bindungen in das Ankunftsland erfolgt. Entsprechend verändert sich auch nach und nach die sozialkulturelle Selbstverortung, eventuell erst in der zweiten Einwanderungsgeneration, aber doch mehr oder weniger linear vom Herkunfts- zum Ankunftsland. Millionen von Auswandernden aus Europa entsprachen mehr oder weniger diesem Typus. Die Auswanderungsgründe können vielfältig und komplex sein - von der Suche nach Beschäftigung bis zur Flucht vor Verfolgung -, immer geht es aber um die Suche nach einem besseren Leben.

Allerdings entwickelte sich auch ein nicht geringer Teil – Schätzungen gehen je nach Länderkontext von einem Fünftel bis zu einem Drittel – von geplanter Auswanderung zum zweiten Typus, der Rückkehrwanderung

66 vgl. Bade/Oltmer 2008 für Deutschland; weitere Nachweise in der entsprechenden Enzyklopädie; vgl. auch <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/dossier-migration/252241/geschichte-der-migration-in-deutschland/>; <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/deutschland/341068/geschichte-der-migration-nach-und-aus-deutschland/>.

aus den USA in Herkunftsländer wie Schweden, Italien oder Deutschland (Smith 1997 und 2001). Hierbei handelte es sich um enttäuschte, nicht erfolgreiche oder marginalisierte Migrierende, die wieder zurückkehrten. Der Typus der *Rückkehrwanderung* war vor allem prominent in der Figur des ‚Gastarbeiters‘. Nachdem schon seit den 1920er Jahren zwischen vielen europäischen Ländern Abkommen zur befristeten Arbeitsmigration abgeschlossen worden waren, migrierten ab den 1950er Jahren Millionen von Arbeitsuchenden auf der Basis von Anwerbeabkommen nach Deutschland, Frankreich oder andere Länder. Rückkehrwanderung hat ebenfalls einen bi-lokalen, nur auf das Herkunfts- und Ankunftsland ausgerichteten Ortsbezug. Die Gründe für diesen Typus von Migration reichen von Arbeit und Beschäftigung über Ausbildung und Studium bis hin zu Flucht als vorübergehendem Auslandsaufenthalt. Immer bleibt hier das Herkunftsland der Bezugspunkt für soziale Bindungen und soziokulturelle Selbst- und hier auch Fremdverortung. Gastarbeitende selbst und auch die aufnehmenden Länder erwarten, dass es zu einer Rückkehr in das Herkunftsland kommt. Studierende, die einige Semester oder ein ganzes Studium im Ausland verbringen, mögen auf eine Rückkehr in das Herkunftsland orientiert sein, und Flüchtlinge hoffen in der Regel, möglichst rasch wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können.

Ein dritter Migrationstypus ist der der *zirkulären Wanderung*. Hierbei bleibt die soziokulturelle Orientierung und auch der Lebensmittelpunkt auf das Herkunftsland bezogen, aber die Ortswechsel können vielfältig sein und sich auch auf ganz unterschiedliche Länder beziehen. So können etwa Arbeitsmigrierende saisonal – etwa erst zur Spargel- später zur Apfel- oder Walnussernte – in verschiedenen Ländern aktiv sein und immer wieder in ihre Herkunftsgemeinde zurückkehren. Beschäftigte großer multinationaler Unternehmen oder internationaler Organisationen (von den Vereinten Nationen über das Internationale Rote Kreuz bis hin zu Nichtregierungsorganisationen wie Ärzte ohne Grenzen oder Greenpeace) können mehrjährige Arbeitsaufenthalte in den verschiedensten Ländern absolvieren. Auch werden die Beschäftigten von diplomatischen Corps in variierende Länder geschickt. In allen Fällen bleibt der identifikative Bezug und der Lebensmittelpunkt auf das Herkunftsland ausgerichtet.

Ein vierter Idealtypus ist schließlich die *transnationale Migration*, bei der sich Lebensmittelpunkte und soziale Netzwerkbeziehungen pluri-lokal über verschiedene Länder und Orte hinweg aufspannen. Die soziokulturelle Selbstverortung ist nicht mehr eindeutig auf ein Herkunfts- oder Ankunftsland, sondern auch über lange Zeiträume und Generationen hinweg

pluri-lokal ausgerichtet. Zwischen Mexiko oder der Dominikanischen Republik und den USA existieren komplexe, auf Großfamilien und mehreren Generationen gegründete soziale Netzwerke und Austauschbeziehungen (Levitt 2001). Selbst Präsidentschaftswahlen in einem Land wie Senegal können durch Migrierende in transnationalen Netzwerken entscheidend beeinflusst werden (Salzbrunn 2009). Der Begriff Kosmopoliten bezeichnet Menschen, die überall auf dem Globus zu Hause sind oder sich zu Hause fühlen; oft wird er auf Künstler oder Intellektuelle, also eine kleine Elite angewendet. Transnationale Migration ist dagegen ‚geerdeter‘ an Orten in unterschiedlichen gesellschaftlichen bzw. sozialkulturellen Länderkontexten. Transnationale Migrierende leben die Diversität verschiedener gesellschaftlicher Sozialräume für sich selbst; dabei kann es sich um einfache Arbeitsmigrierende, Beschäftigte internationaler Organisationen, Wissenschaftlerinnen oder Kulturschaffende handeln. Die Gründe für transnationale Migration können von Zwang (z.B. bei Émigré-Netzwerken, Pries/Yankelevitch 2019) bis zu Selbstverwirklichung (etwa bei Kulturproduzierenden) reichen; die geographische und sozialkulturelle Vielfalt transnationaler Migration impliziert in der Regel eine Diversifizierung von Lebensrisiken.

Im folgenden Abschnitt 2.3.1 fassen wir die Mobilitätsmuster zusammen und geben einen kurzen Einblick in die Beschäftigungsverläufe der Migrierten. Mobilität bezieht sich hier zunächst nur auf die Bewegungen im geographischen Raum, die über einen gewissen Zeitraum innerhalb oder zwischen Ankunfts- und Herkunftsländern stattfinden. In Abschnitt 2.3.2 erläutern wir die Herleitung der Typen rumänischer und bulgarischer Migrierter mittels quantitativer Methoden und beschreiben deren Eigenschaften genauer. Im Abschnitt 2.3.3 folgen beispielhaft ausführlichere qualitative Fallbeschreibungen jedes Typs.

Muster der Mobilität und der Beschäftigung

Um den individuellen Mobilitätsverlauf zu erfassen, haben wir mit der ersten internationalen Wanderung begonnen und dann alle nachfolgenden internationalen oder innerstaatlichen Bewegungen erfasst.⁶⁷ Unsere Stich-

67 Es ist zu beachten, dass aus methodischen Gründen zirkuläre Wanderungsbewegungen, die über einen längeren Zeitraum von mindestens einem Jahr stattgefunden haben und bei denen die Aufenthalte nur einige Wochen bzw. Monate andauerten, als *ein* Mobilitätsereignis erfasst wurden. Dies gilt für 42 Befragte. Zudem wurden auch moldauische Staatsangehörige erfasst, die zusätzlich über einen rumänischen Pass

probe lässt sich grob in drei Gruppen unterteilen: diejenigen mit einer Mobilität (38 Prozent), mit 2 bis 3 Mobilitäten (35 Prozent) und mit 4 bis 15 Mobilitäten (27 Prozent), wobei die Zahlen ab der vierten Mobilität rasch abnehmen (Tabelle 2.5).

Tabelle 2.5: Anzahl der Migrationen aller Befragten

Anzahl Migrationen	Häufigkeit	Prozent
1	229	38,2
2	101	16,8
3	111	18,5
4	63	10,5
5	32	5,3
6	28	4,7
7	13	2,2
8	8	1,3
9	3	0,5
10 und mehr	12	2,0
Total	600	100,0

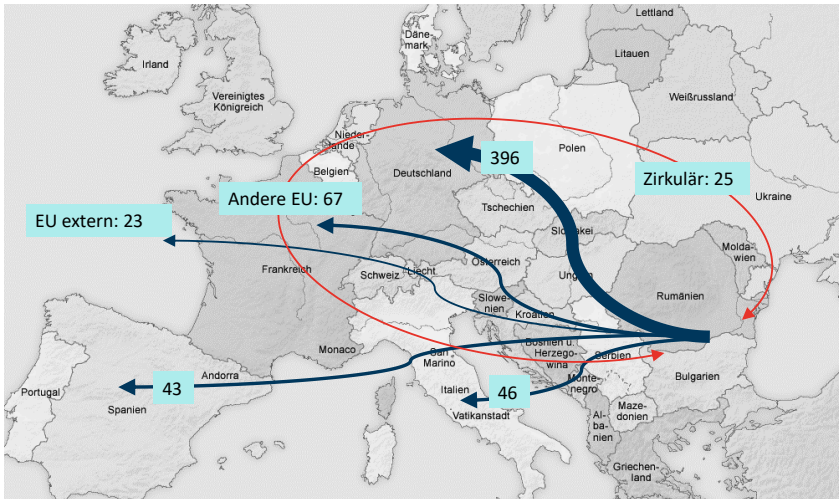
Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Insgesamt haben wir 33 verschiedene Ankunftsländer gezählt, von denen 21 innerhalb der EU (einschließlich des Vereinigten Königreichs, soweit die entsprechenden Aufenthalte im Zeitraum von dessen EU-Mitgliedschaft gezählt wurden) liegen und 12 außerhalb. Abbildung 2.27 zeigt die *erste* Migrationsbewegung rumänischer und bulgarischer Staatsangehöriger in die verschiedenen Ankunftsländer. Während zwei Drittel aller Befragten nach Deutschland wandern (n=396), geht jeweils in etwa die gleiche Anzahl nach Italien (n=46) und Spanien (n=43). Ein etwas größerer Anteil verteilt sich auf verschiedene andere EU-Länder (n=67). Während Italien und Spanien (vor allem aufgrund der Sprachverwandtschaft) typische Ankunftsländer für rumänische Migrierende sind, verteilen sich bulgarische Migrierende stärker auf andere EU-Länder wie das (ehemalige EU-Mitgliedsland) Vereinigte Königreich, Frankreich oder Griechenland. Zwei kleinere Grup-

verfügen. Deren Mobilitätsverlauf beginnt oft in der Republik Moldau. Auf diese und andere Besonderheiten wird in der Folge aus Gründen der Übersichtlichkeit der Darstellung keine Rücksicht genommen.

pen gehen in Länder außerhalb der EU (n=23) oder wandern zirkulär zwischen zwei Orten (n=25).⁶⁸

Abbildung 2.27: Erste Migration aus Rumänien und Bulgarien



Quelle: eigene Berechnung nach Züsado-Daten

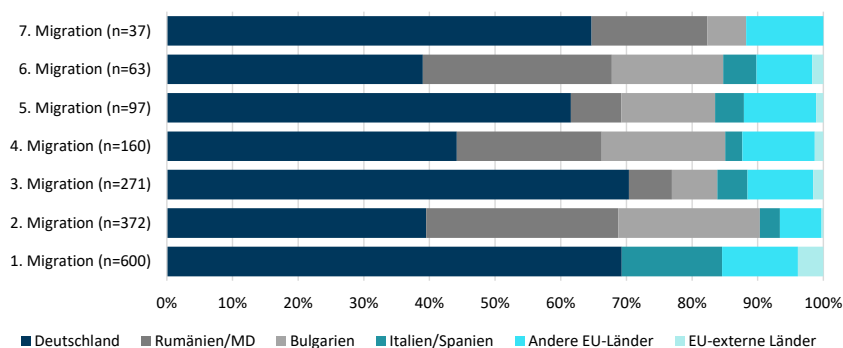
Eine Analyse der Kombinationen von Zielländern während des gesamten Mobilitätsverlaufs zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Personen mit durchschnittlich zwei bis drei Migrationen (Gruppe 2, 35 Prozent der Befragten) entweder innerhalb Deutschlands umgezogen ist, von Italien, Spanien oder einem anderen EU-Land nach Deutschland migriert ist oder aber eine Rückkehrerfahrung (aus Deutschland oder anderen Ländern) vor dem Umzug nach Deutschland gemacht hat.⁶⁹ Für die mobileren Personen mit 4 bis 15 Migrationen (Gruppe 3; 27 Prozent der Befragten) sind Deutschland und Italien/Spanien zu Beginn ihres Mobilitätsverlaufs weniger wichtige

68 Für genauere Analysen wäre zu berücksichtigen, dass die volle EU2-Freizügigkeit von u.a. Griechenland, Spanien und Portugal im Jahr 2009; von Italien 2012 und von Österreich, Belgien, Frankreich, Deutschland, Holland, Luxemburg, Malta und dem Vereinigten Königreich erst Anfang des Jahres 2014 gewährt wurde, vgl. etwa <https://www.osw.waw.pl/en/publikacje/analyses/2014-01-08/citizens-bulgaria-and-romania-receive-full-rights-eu-labour-market>.

69 Von den 94 Zurückgekehrten, die in Rumänien/Bulgarien befragt wurden, sind 30 Prozent zwei- bis dreimal umgezogen, die restlichen 70 Prozent sind viermal oder öfter umgezogen.

Ziele. Stattdessen kommen andere EU-Länder sowie im Verlauf dann Rumänien/Bulgarien häufiger vor. Im Mobilitätsverlauf beschränken sich die Wanderungen dann zunehmend auf Ziele innerhalb Deutschlands oder zwischen den Herkunftsländern und Deutschland.

Abbildung 2.28: Häufigkeit der Ankunftsländer, 1. bis 7. Migration



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Abbildung 2.28 zeigt die Häufigkeit der Aufenthaltsländer in den ersten sieben Migrationen. Dabei wird ein wellenartiger Verlauf sichtbar, der vor allem auf die pendelartigen Bewegungen zwischen Deutschland und den Herkunftsländern zurückzuführen ist.⁷⁰ Italien und Spanien sind ab der zweiten Migration weniger relevant. Das deckt sich mit den Ergebnissen anderer Studien, die auf den Einfluss der Finanz- und Wirtschaftskrise nach 2008 auf Migrierte in diesen Ländern verweisen und auf die Neujustierung von Migrations- und Lebensprojekten.⁷¹ Andere EU-Länder bleiben hingegen für einen kleinen Teil der Befragten bis in die siebte Migration relevant. Zielländer außerhalb der EU machen von Beginn an den kleinsten Anteil aus. Nach Staatsangehörigkeit differenziert (nicht abgebildet), lässt sich feststellen, dass rumänische Migrierende häufiger Italien oder Spanien als Zielland auswählen als bulgarische Migrierende. Für letztere spielen andere europäische Länder wie Griechenland oder das Vereinigte Königreich eine etwas wichtigere Rolle. Wie unter 2.2 bereits ausgeführt, wandern in

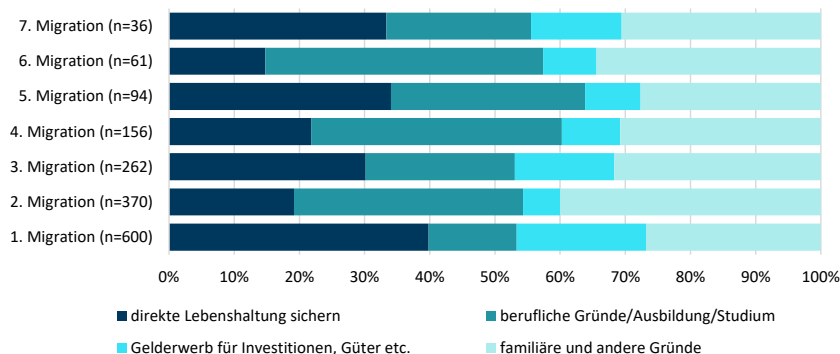
70 Bulgarien als Herkunftsland wird weniger häufig genannt, da auch die Anzahl bulgarischer Befragter geringer ist als die der Befragten mit rumänischer Staatsangehörigkeit.

71 Vgl. Ciobanu 2015.

unserer Stichprobe rumänische Migrierende etwas häufiger als bulgarische Migrierende.

Abbildung 2.29 zeigt bezogen auf die Häufigkeit der genannten Hauptmotive im Wanderungsverlauf ein ähnliches Muster wie die Abbildung 2.28, was auf eine Verbindung zwischen Ankunftsländern und Migrationsanlass zurückzuführen ist. Für die ersten drei Migrationen lässt sich dabei ein signifikanter Zusammenhang nachweisen. Um die direkte Lebenshaltung zu sichern, migriert man zuerst eher nach Deutschland oder wandert zirkulär. Auch berufliche und familiäre Gründe sind in dieser ersten Migration bereits eng mit dem Ankunftsland Deutschland verbunden. Diejenigen, die Geld für Investitionen erarbeiten möchten, richten ihre ersten Wanderungen eher in andere Länder innerhalb und außerhalb der EU aus. In den beiden folgenden Migrationen sind die Zusammenhänge etwas anders. Deutschland wird zwar weiterhin am ehesten als Zielland gewählt, um die direkte Lebenshaltung zu sichern und aus beruflichen Gründen, jedoch werden daneben nun auch andere Länder innerhalb oder außerhalb der EU als Zielorte relevant. Der Zusammenhang zwischen diesen Zielländern und Investitionsplänen bleibt bestehen. In die Herkunftsländer zurück gehen die Migrierten eher aus familiären Gründen. Für den Verlauf insgesamt ist zudem auffällig, dass auch Rückkehrmigrationen mit beruflichen Gründen bzw. mit einer Ausbildung oder einem Studium verbunden werden. Das kann darauf hindeuten, dass die ausgeübte Beschäftigung bzw. die Beschäftigungsbedingungen in Deutschland und anderen Ländern nicht zufriedenstellend sind und dass man sich in den Herkunftsländern eher erhofft, die eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Familiäre und andere Gründe (u.a. Heimweh, gesundheitliche Gründe etc.) spielen bereits in der ersten Migration eine wichtige Rolle (in 27 Prozent der Fälle), werden besonders in der zweiten (überwiegend Rückkehr-)Migration relevant und bleiben auch im Verlauf eher konstant (bei rund 30 Prozent der Befragten bis in die siebte Migration). Es zeigt sich also auch hier, dass das pauschale Bild der ‚Armutsmigration‘ der Dynamik in Migrationen nicht gerecht wird. Vielmehr variieren die Beweggründe je nach den vorgefundenen Möglichkeiten, die eigenen Pläne umzusetzen. In diesem Prozess spielen die familiären Bindungen durchgängig eine zentrale Rolle.

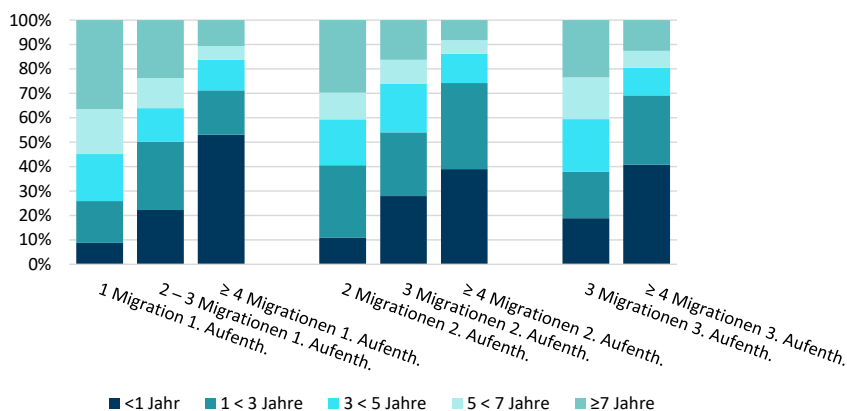
Abbildung 2.29: Häufigkeit der Motive für Migration, 1. bis 7. Migration



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Wie bereits in Abschnitt 2.2 angedeutet, spielt die Aufenthaltsdauer eine bedeutende Rolle für die Gesamtzahl an Migrationen. In Abbildung 2.30 zeigt sich ein (statistisch signifikanter) Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer der ersten drei Aufenthalte und der Gesamtzahl an Migrationen, die unternommen wurden.

Abbildung 2.30: Aufenthaltsdauer und Anzahl Migrationen, erste 3 Aufenthalte

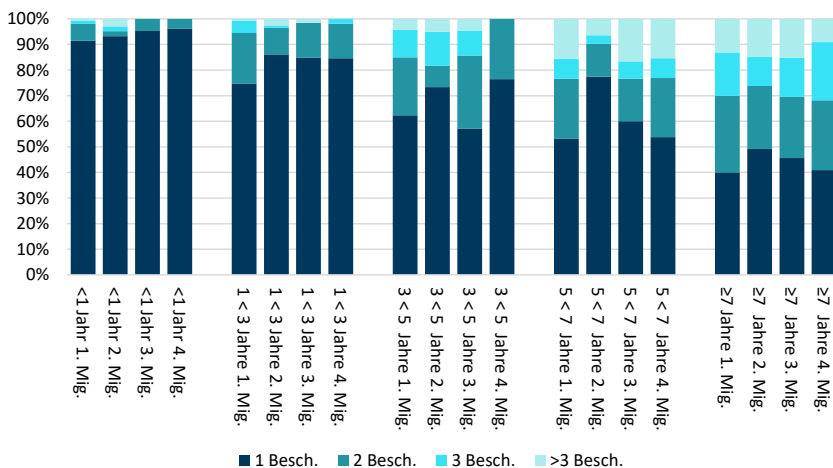


Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Je mehr Migrationen von einer Person unternommen werden, desto kürzer sind ihre Aufenthalte an den entsprechenden (Zwischen-)Stationen. Mindestens 40 Prozent derjenigen mit mehr als drei Migrationen halten sich an den ersten drei Orten höchstens ein Jahr auf.

Zum Abschluss dieses Abschnittes werden die Beschäftigungsverläufe der Migrierten erneut aufgegriffen. Dabei liegt der Fokus auf der Anzahl ihrer Beschäftigungen und der Aufenthaltsdauer. Aufgrund der geringen Fallzahl ab dem fünften Aufenthalt (n=32) lassen sich nur für die ersten vier Aufenthalte statistisch signifikante Zusammenhänge nachweisen. In Abbildung 2.31 wird deutlich, dass Migrierende ihre Beschäftigungen bzw. den Beschäftigungsstatus (beschäftigt/nicht beschäftigt) umso häufiger wechseln, je länger ihre einzelnen Aufenthalte andauern. Sie richten sich also weder in einer Situation der Arbeitslosigkeit mit evtl. Sozialleistungsbezug noch in einer Beschäftigung ein, die von ihnen als angemessen wahrgenommen wird. Vielmehr wird die berufliche Situation im Zeitverlauf immer häufiger verändert. Bei einer Aufenthaltsdauer von mehr als 7 Jahren haben nur noch rund 40 Prozent der Befragten höchstens eine Beschäftigung bzw. den Beschäftigungsstatus nicht gewechselt.

Abbildung 2.31: Anzahl der Beschäftigungen und Aufenthaltsdauer der 1. bis 4. Migration



Quelle: eigene Berechnung nach Züsado-Daten

Fünf Typen rumänischer und bulgarischer Migrierender

Wir haben uns bis hierher bemüht, ein angemessenes Bild der Diversität der Migrierenden und ihrer komplexen Mobilitäts- und Beschäftigungsmuster zu zeichnen. In den folgenden Abschnitten stellt sich die entgegengesetzte Herausforderung, nämlich die Reduktion von Komplexität mittels Typenbildung. Nur so kann es gelingen, das Phänomen Migration besser zugänglich zu machen und konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten. Für die Konstruktion der empirischen Typen wurde das statistische Verfahren der Clusteranalyse angewandt. Etwas vereinfacht formuliert, werden dabei Fälle nach vorher festgelegten Merkmalen sortiert. In den dabei entstehenden sogenannten Clustern finden sich dann die Fälle, deren Merkmalsausprägungen sich besonders ähnlich sind. Die übrigen Fälle, welche mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten mit den bisherigen Fällen aufweisen, werden in jeweils andere Cluster sortiert. Man erhält so eine nicht vordefinierte Anzahl von Clustern mit je ähnlichen Fällen, die sich aber untereinander stark unterscheiden.

Für die Cluster- bzw. Typenbildung wählen wir einige Merkmale aus der von Pries (2004) vorgeschlagenen Migrationstypologie aus und wenden sie auf die aus der Befragung von 600 rumänischen und bulgarischen Staatsangehörigen sowie aus qualitativen Interviews gewonnenen empirischen Daten an.⁷² Diese Merkmale beziehen sich auf räumliche und zeitliche Elemente der Mobilitätsmuster, den Beschäftigungsverlauf und die sozialen Beziehungen der Migrierten. Konkret haben wir folgende vier Variablen genutzt: *Anzahl der Wohnortwechsel, durchschnittliche Aufenthaltsdauer pro Wohnort, Gesamtzahl der Wechsel der Beschäftigungsverhältnisse bzw. des Beschäftigungsstatus während des gesamten Mobilitätsverlaufs* (einschließlich der Wechsel von Arbeitslosigkeit/Bildung in Beschäftigung und umgekehrt) und schließlich *aktueller Wohnort von Partner und Kindern* (hier wurde unterschieden, ob mindestens ein Mitglied der Kernfamilie im gleichen oder in einem anderen Land wohnt).

72 Für die Konstruktion der Typologie mittels Clusteranalyse mussten 5 Fälle ausgeschlossen werden, bei denen Anfangs- und Enddatum der ersten internationalen Wanderung nicht rekonstruiert werden konnten.

Tabelle 2.6: Clusteranalyse Migrationstypen

Cluster (Typen)	Häufigkeit	Anzahl Wohnortwechsel (M) ⁷³	Durchschn. Aufenthaltsdauer pro Aufenthalt (M) ⁷⁴	Anzahl Wechsel Beschäftigung (M) ⁷⁵	Aktueller Wohnort Kernfamilie		
					Im gleichen Land	Nicht im gleichen Land	Keine Angabe (ohne Kinder/ Partner)
1) Einwandererfamilien	277	1,57	6,5	2,6	277	0	0
2) Rückkehrorientierte Versorger	88	2,77	4,4	3,7	0	88	0
3) Rückkehrorientierte/Ww junge Singles	73	2,22	3,7	2,9	0	0	73
4) Transnational orientierte Familien	137	5,12	3,0	7,2	137	2	1

Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

Tabelle 2.6 zeigt das Ergebnis der Clusteranalyse, aus der vier verschiedene Cluster bzw. Typen hervorgehen. In der folgenden Typenbeschreibung werden zunächst die für die Clusteranalyse genutzten Merkmale mit ihren durchschnittlichen Ausprägungswerten für jeden Typ in vergleichender Art und Weise dargestellt. Darauf folgen weitere Beschreibungen, die sich aus bivariaten Analysen mit soziodemografischen und auf verschiedene Aspekte von Teilhabe bezogenen Merkmalen ergeben.⁷⁶ Zu den vier in der obigen Tabelle 2.6 dargestellten Typen kommen die *Zirkulären Migrierenden* als *fünfter Typ* hinzu, die aus methodischen Gründen nicht über die Clusteranalyse errechnet werden konnten⁷⁷ Stattdessen wurde dieser Typ maßgeblich über eine Häufigkeitsanalyse der Anzahl der Wohnortwechsel, der Zeiträume der jeweiligen Aufenthalte und der Angaben zum Wohnort von

73 Standardabweichung Wohnortwechsel für Cluster 1) 0,765; 2) 1,934; 3) 1,426; 4) 2,265.

74 Standardabweichung Aufenthaltsdauer für Cluster 1) 4,82; 2) 3,33; 3) 2,64; 4) 1,82.

75 Standardabweichung Wechsel Beschäftigung/Status für Cluster 1) 1,42; 2) 2,33; 3) 1,78; 4) 2,82.

76 Wenn nicht anders angegeben, zeigen alle weiteren genannten Variablen in der bivariaten Zusammenhangsanalyse mit den Clustern signifikante Zusammenhänge (mind. 95 Prozent).

77 Zirkuläre Wanderungsbewegungen, die über einen längeren Zeitraum von mindestens einem Jahr stattgefunden haben und bei denen die Aufenthalte nur einige Wochen bzw. Monate dauerten, wurden als ein Mobilitätsereignis erfasst.

Mitgliedern der Kernfamilie ermittelt. Die folgende Beschreibung orientiert sich an vier bereits zu Beginn dieses Abschnitts 2.3 vorgestellten Idealtypen der Einwanderung, der Rückkehrwanderung, der zirkulären Wanderung und der transnationalen Wanderung (Tabelle 2.4). Dabei werden die in der obigen Tabelle 2.6 getrennt aufgeführten Typen der *Versorger-Rückkehrer* und der *jungen Singles-Rückkehrer/Weiterwanderer* als zwei Subtypen des *Rückkehrwanderung* behandelt.

Als *ersten Idealtyp*, zu dem fast die Hälfte der Stichprobe (n=277) zählen, können wir *Einwanderer-/Auswandererfamilien* identifizieren. Die zu diesem Typ gehörigen Befragten haben im Durchschnitt 1,6 Mal ihren Wohnort und 2,6 Mal ihre Beschäftigung gewechselt, womit sie die im Vergleich zu allen anderen Typen niedrigsten Werte aufweisen. Andererseits gehören sie mit 6,5 Jahren zu der Gruppe mit der durchschnittlich längsten Aufenthaltsdauer. Im Moment der Datenerhebung lebt die gesamte Kernfamilie im selben Land wie die Migrierenden (was überwiegend bedeutet am gleichen Wohnort). Weitere Zusammenhangsanalysen zeigen, dass die Migrationsvorhaben der Einwanderer-/Auswandererfamilien häufiger als bei den anderen Typen im Zeitraum zwischen 2014 und 2019, also unter den Bedingungen der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit, begannen. Die Entscheidung zur Migration wurde dabei eher aus familiären Gründen oder zur Sicherung des unmittelbaren Lebensunterhalts - und weniger auf der Grundlage von Investitionsplänen - getroffen. Außerdem zeigt sich, dass Einwanderer-/Auswandererfamilien wesentlich häufiger als Befragte anderer Typen kein oder nur unregelmäßig Geld ins Ausland schicken. Sie sind eher als andere und überdurchschnittlich oft mit Behörden und Organisationen vor Ort in Kontakt. Arbeit/Weiterbildung - und dabei besonders das Erlernen der deutschen Sprache - ist für sie, aber auch für alle anderen Typen, der wichtigste Lebensbereich, in dem Unterstützungsbedarf besteht.

Das Erlernen von Sprache ist ein wichtiger Bestandteil der persönlichen Entwicklung und oft eine Bedingung für soziale Mobilität in der Ankunfts-gesellschaft. Aus der Sicht eines Fleischfabrikarbeiters beispielsweise ist der Wechsel des Beschäftigungssektors sehr eng mit dem Erlernen der deutschen Sprache verbunden, denn "nur die, die in ihrem Leben nicht mehr erreichen können, bleiben in der Fabrik" (I2.1). Einwandererfamilien wünschen sich aber auch häufiger als andere Unterstützung in den Bereichen Bildung der Kinder und Gesundheit. Und auch wenn die anfängliche Anpassungsphase in der Aufnahmegesellschaft oft als schwierig beschrieben wird, neigen Einwandererfamilien zu einer Haltung, die sich so zusammen-

fassen lässt: "Entweder man passt sich an oder man geht zurück, wenn man unglücklich ist" (I2.2). Sie schätzen es viel häufiger als andere als (eher) wahrscheinlich ein, dass sie am gegenwärtigen Wohnort ein den eigenen Vorstellungen entsprechendes Leben führen können, und haben überwiegend die Absicht, längerfristig zu bleiben. In unserer Stichprobe haben die Befragten dieses Typs häufiger als andere eine Grundschulbildung oder einen Sekundarschulabschluss. Sie verteilen sich aber ähnlich wie die restlichen Befragten der Stichprobe in allen Altersgruppen.

Als *zweiten Idealtyp* können wir Rückkehrmigrierende (15 Prozent der Befragten) ausmachen, wobei zwischen zwei Subtypen zu unterscheiden ist. Der erste *Untertyp* von Rückkehrorientierten kann als *Versorger-Rückkehrer* charakterisiert werden. Dieser weist im Vergleich zu den anderen Typen durchschnittliche Werte bei der Anzahl der Wohnortwechsel (2,8), den Wohnjahren an jedem Ort (4,4) und den Änderungen der Beschäftigungsverhältnisse/des Beschäftigungsstatus (3,7) auf. Zum Zeitpunkt der Befragung lebten die entsprechenden Befragten allein am Ankunftsort, während sich der Partner bzw. die Partnerin und die gemeinsamen Kinder in einem anderen Land befinden (hauptsächlich im Herkunftsland). Der Zeitpunkt der ersten Migration ist mehr oder weniger gleichmäßig auf die Zeit vor und nach 2014 verteilt. Die Sicherung des unmittelbaren Lebensunterhalts wird häufiger als bei anderen als Anlass sowohl für die erste als auch für die letzte Wanderung genannt, jedoch kann dieses Ziel durch die Migration nur vorübergehend erreicht werden. Bei der letzten Migration haben auch berufliche oder bildungsbezogene Gründe insgesamt an Bedeutung gewonnen. Wie im vorangegangenen Abschnitt zu Mustern der Mobilität und der Beschäftigung bereits erwähnt, umfassen die typischen Mobilitätspfade dieser mäßig mobilen Personen entweder ein südeuropäisches Land oder Deutschland als erstes Ziel und danach sehr oft auch die Herkunftsländer, bevor sie an den gegenwärtigen Wohnort in Deutschland wandern.

Während der Rückkehrphase in die Heimatländer lassen sich die Erwartungen in beruflicher und materieller Hinsicht oft nicht erfüllen, was eine erneute Migration notwendig werden lässt, wie eine befragte Person erläutert: „Wenn es mir in Rumänien besser ginge, würde ich nach Hause zurückkehren (...) Ich bleibe aus der Not heraus. Noch 2 Jahre verliere ich hier, aber nicht mehr“ (I2.3). *Versorger-Rückkehrer* sind überproportional häufig männlich, über 40 Jahre alt und verfügen über eine Berufsausbildung. Sie schicken in der Regel monatliche Überweisungen nach Hause und haben häufiger als andere keinen Kontakt zu lokalen Behörden oder Organisationen. Sie weisen zudem die niedrigsten Werte in Bezug

auf den täglichen Kontakt mit Nachbarn oder anderen Personen, die keine Landsleute oder Arbeitskollegen sind, auf. Sie verfügen außerdem häufiger als andere nicht über einen aktuellen Aufenthaltsstatus oder eine Krankenversicherung, was auf ein gewisses Maß an Prekarität hindeutet. Unterstützungsbedarfe sind häufiger als bei anderen im Bereich Wohnen verortet und sie schätzen die Chancen auf einen angemessenen Wohnraum öfter als eher negativ ein. Das könnte auf den Wunsch eines nur schwer umzusetzenden Familiennachzugs hindeuten. Außerdem beurteilen sie die Wahrscheinlichkeit, dass sie am gegenwärtigen Wohnort ein den eigenen Vorstellungen entsprechendes Leben führen können, als gering ein und beabsichtigen in naher Zukunft wieder umzuziehen - möglichst in das jeweilige Herkunftsland.

Der zweite Subtyp von Rückkehrern (13 Prozent der Befragten) lässt sich als *junge Singles mit Rückkehr-/Weiterwanderungsorientierung* charakterisieren. In Bezug auf die Anzahl der Wohnortwechsel (2,2), die Anzahl der Jahre, die sie an jedem Ort gelebt haben (3,7), und die Anzahl der Beschäftigungsverhältnisse/des Beschäftigungsstatus (2,9) weist dieser Subtypus ähnliche Durchschnittswerte auf wie der vorhergehende. Allerdings sind die diesem Typus zuzurechnenden Befragten häufiger jünger, zwischen 16 und 31 Jahre alt, verfügen eher über eine Berufsausbildung oder Abitur und haben meist keine Partner oder Kinder. Ihr erstes Migrationsprojekt begann überwiegend nach 2014 und war häufiger mit beruflichen bzw. Bildungsmotivationen oder mit Investitionsplänen verbunden, „um im Leben weiter zu kommen und mehr Geld zu verdienen“ (I2.4), wie es eine Interviewperson formulierte.

Wie die älteren *Versorger-Rückkehrer* haben sie weniger Kontakt zu lokalen Behörden oder Organisationen und haben zum Zeitpunkt des Interviews häufiger einen irregulären Aufenthaltsstatus. Dieser Typus äußert sich weder übermäßig positiv noch übermäßig negativ über die Chancen, am derzeitigen Wohnort ein Leben nach den eigenen Vorstellungen zu führen. Trotzdem ist die Absicht, in naher Zukunft wieder umzuziehen, ausgeprägter als bei anderen und hängt wahrscheinlich auch mit dem Erreichen zuvor gesteckter Ziele zusammen. So sagt die bereits oben zitierte Person nach ihrer Rückkehr: „Ich bin dem Geld lang genug hinterhergelaufen, jetzt ist es an der Zeit, dass es zu mir kommt“ (I2.5). Diese Gruppe junger alleinstehender Personen scheint insgesamt jedoch weniger klare Pläne zu haben. Von denjenigen, die einen Umzug in Erwägung ziehen, würde die Hälfte zurück nach Rumänien oder Bulgarien gehen, die andere Hälfte

kann sich andere Zielorte vorstellen, die jedoch hauptsächlich innerhalb Deutschlands liegen.

Als dritter Typus kann die *transnational orientierte Familienmigration* (etwa 25 Prozent der Befragten) identifiziert werden. Bei diesem transnationalen Typus finden wir im Vergleich zu den anderen Typen die höchsten Werte in Bezug auf Wohnortwechsel (5,1) und Beschäftigungsverhältnisse/-status (7,2) sowie den niedrigsten Wert in Bezug auf die Aufenthaltsdauer je Ort (3). Mit anderen Worten, die diesem Typus entsprechenden Migrierenden sind viel häufiger umgezogen als andere, blieben kürzer und wechselten häufiger das Beschäftigungsverhältnis bzw. den Beschäftigungsstatus. Ihre persönlichen Migrationsprojekte scheinen stark an den Verlauf der Ereignisse gebunden zu sein. Eine befragte Person drückte es so aus: „Alles hängt von der Stimmung ab, wo und wie wir angekommen sind und was die Zukunft bringt“. (I2.6) Die erste Migration fand häufiger vor 2007 oder zwischen 2007 und 2013 statt, und zwar – ähnlich wie bei den jungen Singles – häufiger aus beruflichen Gründen oder um Geld für Investitionen zu verdienen. Während die Hälfte dieser Gruppe bei ihrem ersten Umzug noch allein migrierte, reiste die große Mehrheit ab dem zweiten Umzug gemeinsam mit Partnern und Kindern. In unserer Stichprobe kann also nicht von transnationalen Kernfamilien gesprochen werden, die über verschiedene Länder verstreut sind, sondern eher von transnational orientierten (Kern-)Familien mit unterschiedlichen Lebensbezügen in verschiedenen Ländern.

Was die Geldüberweisungen betrifft, so tendieren die Befragten zwar dazu, Geld ins Ausland zu schicken, jedoch nicht mit derselben Häufigkeit wie die Brotverdiener-Rückkehrer. Sie haben weniger Kontakt zu lokalen Behörden und Organisationen als die Einwandererfamilien, aber mehr als beide Rückkehrtypen. Ähnlich wie die Einwandererfamilien äußern sie häufiger Unterstützungsbedarf im Bereich Bildung für die Kinder. Die Befragten gehören häufiger der mittleren Altersgruppe der 31- bis 40-Jährigen an, und sie sind unter den Personen mit Abitur oder Hochschulabschluss überrepräsentiert. Sie verfügen über mehr Sprachkenntnisse als die anderen Typen, die sie unter anderem im Laufe ihrer komplexeren, sich über mehrere Länder erstreckenden Mobilitätsgeschichte erwarben. Sie unterscheiden sich deutlich von den anderen Typen in ihrer stärker ausgeprägten Diskriminierungswahrnehmung, in der eher negativen Einschätzung, am aktuellen Wohnort ein Leben nach den eigenen Vorstellungen führen zu können, und schließlich auch dadurch, dass sie es sich am ehesten vorstellen können, in den kommenden Jahren erneut umzuziehen. Allerdings

möchten sie dabei eher nicht zurück nach Rumänien oder Bulgarien, sondern zeigen sich eher unentschlossen, welches Land ihre nächste Ziel sein könnte.

Der vierte Idealtypus kann als *zirkuläre Migrierende* charakterisiert werden. Die zirkulären Migrierenden bewegen sich meist allein über einen kürzeren Zeitraum von mindestens drei Wochen bis zu einigen Monaten grenzüberschreitend zwischen ländlichen sowie städtischen Orten. Im Durchschnitt tun sie dies bereits seit sechs Jahren, wobei der kürzeste Zeitraum der zirkulären Wanderung sieben Monate und der längste mehr als 15 Jahre beträgt. Diese zirkulären Wanderungen finden in der Regel zwischen dem Herkunftsland (als Wohnort) und einem bestimmten Zielland (als Arbeitsort) statt. Es gibt jedoch auch einige wenige Fälle, in denen das Herkunftsland kein Teil des zirkulären Musters war oder in denen drei Länder beteiligt waren. Mehr als die Hälfte der Befragten dieses Typs wandern zirkulär zu Beginn ihres internationalen Mobilitätsverlaufs. Die meisten von ihnen lassen sich im weiteren Verlauf den Typen der Einwanderer oder Rückkehrer zuordnen. Die zweite große Untergruppe wandert zunächst mindestens einmal für einen längeren Zeitraum ins Ausland und weist dann zu einem bestimmten Zeitpunkt während ihres Mobilitätsverlaufs zirkuläre Wandermuster auf. Nur ein eher geringer Anteil der Befragten ist zum Zeitpunkt der Erhebung noch in zirkulären Wandermustern involviert. Die beiden letztgenannten Untergruppen weisen tendenziell die Merkmale transnationaler Migrationen auf, weil sie Aufenthalte in mehr als zwei verschiedenen Ländern angaben, in die Viele mehrfach oder auch zirkulär gewandert sind. Bei zwei Dritteln der zirkulären Wanderungen waren die Befragten in den Zielländern beschäftigt, vor allem in der Landwirtschaft und im Baugewerbe, und im Heimatland arbeitslos. Beim restlichen Drittel arbeiteten sie an Orten im Herkunfts- und einem anderen Land. Bei etwa der Hälfte der zirkulären Bewegungen wurden die Arbeitsverhältnisse als informell beschrieben, und es bestand keine Krankenversicherung.

Im Hinblick auf die Gemeinsamkeiten aller vier Typen ist hervorzuheben, dass eine Mehrheit in allen Typen einen Bedarf an Unterstützung im Bereich Arbeit und Weiterbildung am aktuellen bzw. letzten Wohnort in Deutschland angab. Insgesamt wies zum Zeitpunkt der Befragung nur eine geringe Anzahl der Befragten einen informellen Aufenthaltsstatus und ein Beschäftigungsverhältnis auf. Betrachtet man jedoch den gesamten Mobilitäts- und Arbeitsverlauf, so stellt man fest, dass alle Typen während ihres ersten Auslandsaufenthalts recht häufig mindestens ein informelles

Beschäftigungsverhältnis eingegangen sind. Deutlich überrepräsentiert sind dabei Befragte des Typs der Versorger-Rückkehrer (49 Prozent der Befragten) sowie des Typs der transnational orientierten Familien (45 Prozent der Befragten). Der Anteil derjenigen, die mindestens eine informelle Beschäftigung ausübten, sinkt dann im Zeitverlauf, allerdings weniger stark für den transnationalen Typ. Ähnliche Tendenzen zeigen sich im Bereich der Krankenversicherung, wobei der Typus der Versorger-Rückkehrer stärker von einer fehlenden Versicherung betroffen ist. Bei der Frage, ob die Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe mit einem bestimmten Migrationstyp zusammenhängt, zeigt sich nur ein schwacher Zusammenhang. Bulgarischsprachige sind etwas häufiger im transnationalen Typ verortet, während Rumänischsprachige häufiger dem Typ der Single-Rückkehrer bzw. Weiterwanderer angehören. Romanes- und Türkischsprachige sind leicht überrepräsentiert im Typ der Einwandererfamilien. Insgesamt bestätigt dies die im Abschnitt 2.2 vorgestellten Ergebnisse: Entgegen oft geäußerter Annahmen gehören diejenigen, die vielfach „den Roma“ zugeschrieben werden oder die sich selbst der Roma-Gruppe zugehörig erklären, nicht zu den mobilsten, vielmehr weisen diese Befragten ganz verschiedene Mobilitätsmuster auf.⁷⁸

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Typus der *Einwandererfamilien* am ehesten von klassischen bereichsübergreifenden Integrationsmaßnahmen profitiert, die sich auf einen langfristigen Aufenthalt ausrichten. Dabei sollte aber die generationenübergreifende Aushandlungsdynamik in Migrationsprozessen nicht außer Acht gelassen werden. Auch Einwanderer und/oder ihre Kinder können eine Rückkehr- oder transnationale Lebensorientierung entwickeln. Was das konkret für die strategische Ausrichtung von Integrationsarbeit bedeutet, werden wir in Kapitel 4 vertiefen. Der Subtypus der *Versorger-Rückkehrer* des zweiten Migrationstyps scheint hingegen die vulnerabelste Migrierendengruppe zu sein (in Bezug auf Beschäftigung, Wohnung und soziale Beziehungen in der Aufnahmegesellschaft). Diese Migrierenden benötigen Unterstützung im Zielland, aber auch im Herkunftsland, wo der Partner und die Kinder leben. Sie sind nicht sehr mobil und tendenziell stärker mit ihrem eigenen sozialkulturellen Umfeld und ihren Herkunftsländern verbunden. Sie benötigen eine Mischung aus Integrationsdienstleistungen lokaler Behörden und Organisationen sowie grenzüberschreitend ausgerichtete Dienste. Auf grenzüberschreitender Ebene kann für sie eine besondere Herausforderung darin be-

78 Vgl. auch Sandner Le Gall 2017; Toma et al. 2018; Anghel et al. 2019b.

stehen, sozialrechtliche Ansprüche einzufordern, die sich aus der formellen Beschäftigung im Zielland ergeben und sich beispielsweise auf Leistungen für die im Heimatland lebenden Kinder beziehen. Sie sollten auch vor und nach ihrer Rückkehr z. B. über Rentenansprüche und Antragsverfahren beraten werden.

Für den zweiten Subtyp der *jungen Singles mit (Weiter-)Wanderungsabsichten* findet die Suche nach beruflichen Chancen und Investitionsmöglichkeiten hauptsächlich zwischen dem Zielland und dem Herkunftsland statt. Einerseits gehören sie zu den Personen, die am ehesten von Berufsbildungsprogrammen erreicht werden können.⁷⁹ Andererseits sind sie wahrscheinlich auch am empfänglichsten für Beratungen in Bezug auf Investitionen, zum Beispiel in ihr eigenes Unternehmen im Herkunftsland. Die dem dritten Idealtypus der *transnational orientierten Familien* nahekommenden Befragten verfügen über die größte Bandbreite an Fähigkeiten und Bedürfnissen. Sie besitzen eine größere Vielfalt an Arbeits- und sonstigen Erfahrungen, die sie in anderen Ländern erworben haben und die in ihrem derzeitigen Wohnsitzland oft nicht anerkannt werden. Die Anerkennung früherer formeller und informeller Lernerfahrungen ist jedoch zentral für die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt und spielt auch darüber hinaus eine wichtige Rolle, zum Beispiel im Umgang mit Behörden oder beim Eintritt der Kinder in das Schulsystem.⁸⁰ Auch die Einforderung sozialrechtlicher Ansprüche gestaltet sich für sie schwieriger als für andere aufgrund ihrer komplexeren Arbeitsverläufe. Schließlich zeigen sich bei ihnen auch die größten Herausforderungen im Hinblick auf innerfamiliäre Aushandlungsprozesse um die zukünftige räumliche Verortung und die entsprechenden Lebensorientierungen der verschiedenen Generationen. Insgesamt benötigen sie ein möglichst breit gefächertes Angebot an Unterstützung und Beratung: einerseits sehr lokal und andererseits mit einer stark transnationalen Orientierung, die EU-weit ausgerichtet ist.⁸¹

Die Befragten des vierten Typus der *zirkulär Migrierenden* verorten ihren Lebensmittelpunkt an ihrem Herkunftsort. Gleichzeitig sind sie wie

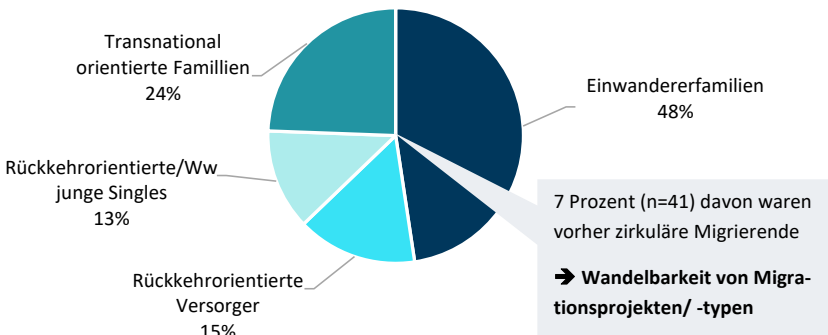
79 Vgl. Jeon 2019.

80 Vgl. ILO 2020; Döring et al. 2015.

81 Vgl. bspw. die Dienstleistungen des Gewerkschaftsnetzwerks *Fair European Labour Mobility*: <https://www.fair-labour-mobility.eu/de>; für die Merkmale transnationaler Migrationen in der niederländisch-nordrhein westfälischen Grenzregion sowie erste Maßnahmenvorschläge vgl. Jungwirth und Glassner 2024; für eine transnationale Perspektive auf Soziale Arbeit generell vgl. Boldt-Jaremko et al. 2022 und spezifisch zu Sozialer Arbeit mit migrantischen Roma vgl. Vogel/Buzoianu 2022.

die *transnational Wandernden* im Ausland mit prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen konfrontiert. Die Arbeit der Behörden bei der Überwachung und Durchsetzung von Vorschriften sowie die einschlägigen Beratungsdienste für *zirkulär Migrierende* im Zielland (etwa in der Landwirtschaft) müssen durch ein dichtes Netz leicht zugänglicher Beratungsstellen in den Herkunftsländern ergänzt werden.⁸² Gegenwärtige Vorschläge zur Stärkung der Netzwerke der gewerkschaftlichen Beratungsstellen in Zusammenarbeit mit der Europäischen Arbeitsbehörde (ELA)⁸³ scheinen dahingehend ein erster Schritt zu sein. Abbildung 2.32 gibt abschließend einen Überblick über die Häufigkeit des Auftretens der 4 bzw. 5 Typen. Da Typ 5 zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Mobilitätsverläufen auftrat, wird er hier separat ausgewiesen mit dem Verweis auf die prinzipielle Offenheit von Migrationsprojekten. Im nun folgenden Unterabschnitt werden die bisher wesentlich auf der Basis der Befragungsdaten beschriebenen Idealtypen um qualitative Einblicke in ausgewählte Lebens- und Migrationsgeschichten, die jeweils verschiedenen Typen zugeordnet werden können, ergänzt.

Abbildung 2.32: Häufigkeitsverteilung der Migrationstypen



Quelle: eigene Berechnung nach Zusudo-Daten

82 Vgl. Luig 2024.

83 Zur Europäischen Arbeitsbehörde (ELA) vgl. <https://www.bmas.de/DE/Europa-und-die-Welt/Europa/Beschaeftigungs-und-Sozialpolitik-in-der-EU/Institutionen-und-Gremien/ela.html>.

Qualitative Fallbeschreibungen

Die folgenden Einzelfallbeschreibungen beruhen auf offen gestalteten qualitativen Interviews, in denen die Befragten sich ausführlich zu ihrem Lebenslauf äußern konnten. Aus Gründen der Anonymisierung wurden für die Darstellung einige sehr spezifische Ortsangaben durch das Benennen größerer administrativer Einheiten ersetzt. Ebenso wurden alle Personennamen geändert.

Viktoria und ihr transnationales Familienleben: Nur solange an einem Ort „bis es absolut genug ist“

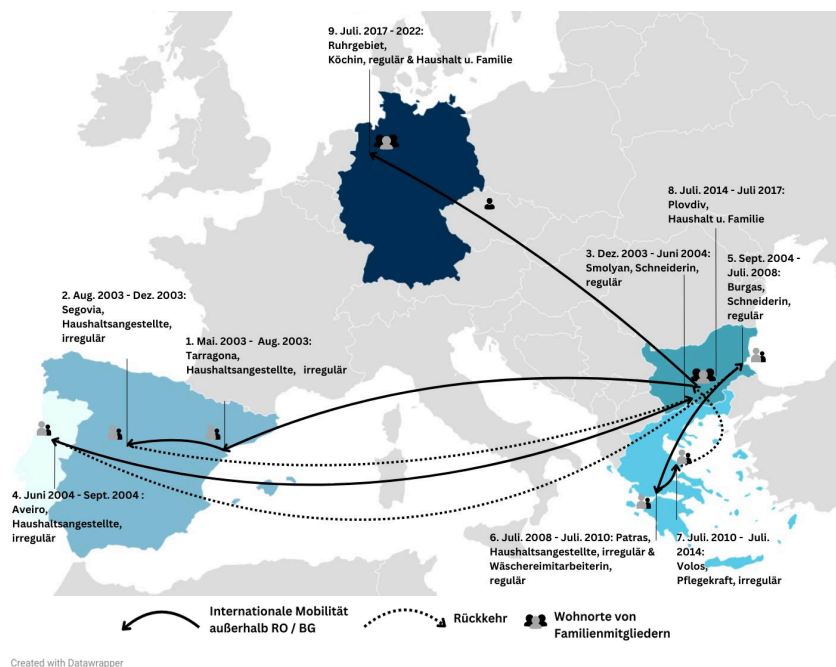
Viktoria, geboren 1977, verlässt Plovdiv (Bulgarien) zum ersten Mal im Mai 2003, weil „das Leben im Land nicht einfach war und ich meinem Kind eine bessere Zukunft bieten wollte“ (I2.7). Sie hat Abitur, managt zu dieser Zeit eine Wäscherei und ist Mutter eines kleinen Kindes. Von ihrem Ex-Mann lebt sie getrennt. Ihre erste Migration unternimmt sie zusammen mit ihrem Kind nach Spanien, wo sie sieben Monate lang informell in verschiedenen Haushalten arbeitet. Unterstützt wird sie dabei von ihrem Vater, der auch in Spanien lebt. „Ich konnte die Sprache dort jedoch nicht gut und hatte wenig Möglichkeiten, eine Arbeit zu finden“ (I2.8). Danach kehrt sie aus familiären Gründen nach Bulgarien zurück, aber nicht nach Plovdiv, sondern in die Region Smolyan, wo sie als Schneiderin formell beschäftigt ist. Ein halbes Jahr später, im Juni 2004, geht sie erneut ins Ausland; weniger aus existentiellen Gründen, sondern weil sie weitere Erfahrungen im Ausland sammeln möchte. Während ihres dreimonatigen Aufenthalts in Portugal arbeitet sie wieder informell in einem Haushalt. Im Herbst des gleichen Jahres kehrt sie nach Bulgarien zurück, diesmal in die Stadt Burgas und verbleibt dort bis ins Jahr 2008. Wieder ist sie als Schneiderin angestellt. Im Jahr 2007 tritt Bulgarien der EU bei und Viktoria entscheidet sich, diesmal wieder eher aus existentiellen Gründen, für eine erneute Migration. Sie reist nach Griechenland, wo bereits ihre Mutter und andere Familienmitglieder leben. In Patras arbeitet sie wieder im häuslichen Bereich, kann dann später in eine Wäscherei wechseln, wo sie einen Arbeitsvertrag erhält. Dass sie nun zum ersten Mal ein formelles Beschäftigungsverhältnis im Ausland hat, wird durch die Einführung der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit in Griechenland im Jahr 2009 möglich.

Nach 2 Jahren in Patras geht sie aus familiären Gründen nach Volos, wo sie informell als Pflegekraft arbeitet. Im Jahr 2014 kehrt sie nach Plovdiv

zurück, wo ihr zweites Kind geboren wird. Sie widmet sich dem Haushalt und der Familie bis 2017, als sie ihrem neuen Partner nach Deutschland folgt. In Deutschland arbeitet sie eine Zeit lang formell als Köchin und kümmert sich später ausschließlich um ihren eigenen Haushalt und ihre Familie. Obwohl sie am Arbeitsmarkt teilnimmt, sieht sie sich als Ausländerin in Bezug auf Gehalt und Arbeitsbedingungen benachteiligt. Auch in anderen Lebensbereichen erlebt sie Diskriminierung. In Erinnerung ist ihr ein Zwischenfall in der Notaufnahme eines Krankenhauses geblieben, bei dem sie nicht über ihren Gesundheitszustand informiert wurde. Ihr Deutsch war nicht gut genug und das medizinische Personal weigerte sich, sich auf Englisch oder Russisch zu verständigen: „Das ist Deutschland, hier wird nur Deutsch gesprochen“ (I2.9). Zum Zeitpunkt des Interviews im Jahr 2022 erwägt ihr Partner, eine Arbeit im Ausland aufzunehmen. Erneut sieht sie sich in die Lage versetzt, eine Entscheidung über ‚Bleiben oder Gehen‘ treffen zu müssen.

Viktorias Migrationsentscheidungen stehen jeweils im Zusammenhang mit eher ökonomischen Gründen, familiären Arrangements und individuellen Präferenzen. Bei keiner ihrer Migrationen legt sie sich zu Beginn auf eine bestimmte Aufenthaltsdauer fest, sie möchte "nur so lange [bleiben], bis ich sehe, dass ich es nicht mehr aushalte und dass es absolut genug ist", "es hängt alles von der Stimmung ab und davon, wo wir angekommen sind und was die Zukunft bringt" (I2.10). Während ihres gesamten Mobilitätsverlaufs ist sie Teil eines wechselnden transnationalen Familienarrangements mit Familienmitgliedern, die am selben Ort und in anderen Ländern leben. Ihre sozialen Beziehungen und Selbstverortungen erstrecken sich über mehrere wechselnde Länder. In einem Moment sind sie deutlicher an einem Ort zentriert, in einem anderen weniger. Neben ihrem vielfältigen beruflichen Werdegang durchläuft sie eine Scheidung, eine neue Partnerschaft und wird erneut Mutter. Alle Migrationen zwischen 2003 und 2014 unternimmt Viktoria gemeinsam mit ihrem ältesten Kind. Als sie 2017 von Plovdiv nach Deutschland aufbricht, begleitet sie der mittlerweile Teenager jedoch nicht mehr. Viktoria zeigt eine tiefe Verbundenheit zu Bulgarien und ihrem Geburtsort, an dem ihre erweiterte Familie lebt. Doch "Bulgarien ist ein Land, das nur Probleme schafft, ich wollte den Problemen dort entfliehen" (I2.11). Und während sie sich in Portugal und Spanien eher als Touristin fühlt, gefällt ihr Griechenland besonders, "weil dort mein Erfolg in finanzieller Hinsicht begonnen hat, ich kann die Sprache und kann mich dort gut verständigen" (I2.12).

Abbildung 2.33: Migrationswege von Viktoria



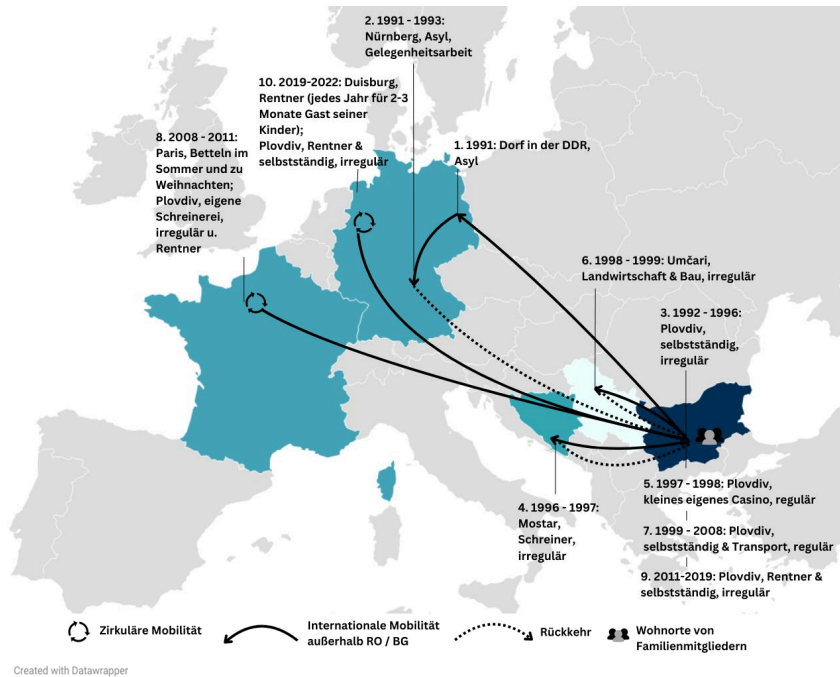
Quelle: eigene Darstellung

Kaya, der Wanderer, lebt in Plovdiv und reist regelmäßig nach Duisburg

Kaya wird 1962 in Plovdiv geboren und hat einen Sekundarschulabschluss. Vor seiner ersten Migration im Jahr 1991 arbeitet er informell als Schuhmacher und ist bereits Familienvater. Er beschreibt sich selbst als Wanderer, als jemand, der das Bedürfnis hat zu reisen, "weil ich im Kommunismus gelebt habe und als sich die Tore öffneten, Allah! Alles musste ich sehen" (12.13). Zusammen mit einer Gruppe von Freunden macht er sich kurz nach dem Regimewechsel mit dem Bus auf den Weg nach Polen, überquert die Grenze nach Deutschland und beantragt Asyl. Während des Verfahrens lebt er in Nürnberg und verdient seinen Lebensunterhalt mit verschiedenen Jobs. Einmal reist er nach Berlin, wo er Teile der deutschen Mauer an Touristen verkauft. Nach anderthalb Jahren kehrt er nach Plovdiv zurück, wo er vier Jahre mit seiner Familie lebt und sich mit einer kleinen, nicht registrierten Schreinerei selbständig macht. Das Handwerk hat er bereits

in der Schule und bei seinem Großvater gelernt, der in seinem Hof eine Drehbank hatte.

Abbildung 2.34: Migrationswege von Kaya



Quelle: eigene Darstellung

1996 reist er erneut mit Freunden ins Ausland, diesmal nach Bosnien und Herzegowina, wo er ein Jahr lang informell als Tischler arbeitet. Zwischen 1997 und 1998 lebt er wieder mit seiner Familie in Plovdiv und betreibt ein kleines, diesmal registriertes, Casino in der Nachbarschaft. Danach folgt ein weiteres Jahr Auslandsaufenthalt in Serbien, wo er informell zunächst in der Landwirtschaft und dann auf dem Bau arbeitet. Zwischen 1999 und 2008 lebt er in Plovdiv, kümmert sich um seine kleine Schreinerei und arbeitet regulär im Transportwesen. In dieser Zeit erleidet er eine körperliche Behinderung und kann in der Folge nur noch eingeschränkt arbeiten. Zwischen 2008 und 2011 fährt er jeden Sommer und in der Weihnachtszeit nach Paris, um auf öffentlichen Plätzen zu betteln. Den Rest des Jahres lebt er in Plovdiv. Er erhält eine kleine Rente im Zusammenhang

mit seiner Behinderung und arbeitet zudem in seiner Schreinerei. Aber das Geschäft läuft nicht mehr gut. Anstatt seiner restaurierten Ware kaufen seine früheren Kunden nun neue Möbel. Ähnlich wie die, die ihre Freunde und Verwandten in Deutschland besitzen.

In dieser Zeitphase nach 2011 zieht einer seiner Söhne mit Frau und Kindern von Plovdiv nach Duisburg, wo sie sich langfristig niederlassen. Ab 2019 reist der nun 57-Jährige jedes Jahr für zwei bis drei Monate zu seinem Sohn nach Duisburg und lebt den Rest des Jahres in Plovdiv. Noch immer versucht er über die Reparatur und den Verkauf von Möbeln und Gerätschaften seine kleine Rente aufzubessern. Von seinem Sohn in Deutschland erhält er nicht regelmäßig Geld. Zu seinen Erfahrungen in Duisburg hebt er die Kontrolle durch Nachbarn und lokale Behörden hervor, erwähnt aber auch die Unterstützung, die die Familie seines Sohnes erhält. Wenn er deren Situation mit seinen Erfahrungen in Bulgarien vergleicht, dann hat er das Gefühl, dass sie in Deutschland besser behandelt werden.

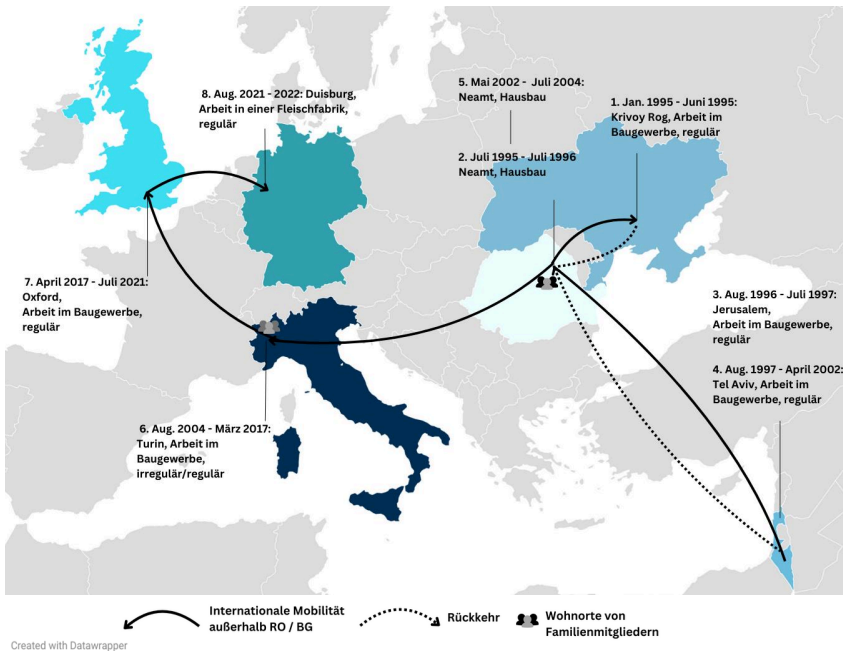
Constantin, 25 Jahre Wanderarbeit in sechs Ländern

Constantin wird 1975 geboren, absolviert eine Berufsausbildung in der Metallurgie und arbeitet auf Baustellen im Kreis Neamț (Rumänien). 1995 beschließt er, im Ausland zu arbeiten, um Geld zu sparen und ein eigenes Haus zu bauen. Er ist jung, ledig und lebt in einer von Armut geprägten Region in einem Land, das sich nach dem Regimewechsel 1990 gerade in einer tiefen gesellschaftlichen Umbruchphase befindet. Reisen nach Westeuropa sind nur eingeschränkt möglich und die Suche nach Arbeitsmöglichkeiten in den östlichen Nachbarländern ist in dieser Zeitphase nicht ungewöhnlich. Daher entscheidet sich Constantin auch für die Stadt Krivoy Rog in der Ukraine in seiner ersten internationalen Migration. Er arbeitet dort sechs Monate auf dem Bau, einem Sektor für den er ausgebildet ist und in dem er Erfahrung hat. Im Sommer desselben Jahres kehrt er zurück und beginnt mit dem Bau seines Hauses in seiner Heimatstadt. Im Juli 1996 reist er nach Jerusalem, wo er ein Jahr wiederum auf dem Bau tätig ist. Ein Jahr darauf geht er nach Tel Aviv, verbleibt aber im gleichen Beschäftigungssektor. Er verdient sehr gut, muss aber aus aufenthaltsrechtlichen Gründen 2002 das Land verlassen und kehrt nach Rumänien zurück. In den folgenden zwei Jahren baut er weiter an seinem eigenen Haus und heiratet.

Im Jahr 2004 geht er zusammen mit seiner Ehefrau und seinem Bruder nach Turin (Italien), wieder auf der Suche nach einer gut bezahlten Arbeit.

Bis 2007, dem Jahr des EU-Beitritts Rumäniens, hat er dort auf allen Bau-
stellen ausschließlich informelle Arbeitsverhältnisse. Erst ab 2007 arbeitet
er mit einem regulären Arbeitsvertrag im Baugewerbe. Während seines 13
Jahre andauernden Aufenthalts in Italien werden ihm zwei Kinder geboren.
Im Jahr 2017 beschließt die Familie aus finanziellen Gründen, das Land zu
verlassen. Seine Ehefrau entscheidet sich gegen einen Neuanfang in einem
anderen Land und zieht es vor, mit den beiden Kindern nach Rumänien
zurückzukehren. Sie bezieht das im Laufe der Jahre errichtete Haus und
lebt in der Nähe anderer Familienmitglieder. Sie hat eine Berufsausbildung,
ist nach ihrer Rückkehr aber nicht berufstätig und widmet sich dem Haus-
halt und den Kindern. Constantin dagegen zieht weiter in das Vereinigte
Königreich in die Nähe von Oxford und bleibt weiter im Baugewerbe be-
schäftigt. Während seines fast fünfjährigen Aufenthalts unterstützt er seine
in Rumänien lebende Familie finanziell, ist aber nach einer gewissen Zeit
nicht mehr zufrieden mit seinen Arbeitsbedingungen und dem Verdienst.

Abbildung 2.35: Migrationswege von Constantin



Quelle: eigene Darstellung

Im Juli 2021 geht er nach Duisburg, um in einer Fleischfabrik zu arbeiten. Er wird vom Unternehmen selbst beschäftigt. Als er im Januar 2022 in Duisburg befragt wird, lebte Constantin seit etwa 6 Monaten in Deutschland. Er sieht sich am Anfang eines neuen Integrationsprozesses und ist zum ersten Mal in einer anderen Branche als dem Baugewerbe beschäftigt. Er hat noch keinen Kontakt zu den örtlichen Behörden und obwohl er sich auf Italienisch, Englisch, Hebräisch, Arabisch, Russisch und Rumänisch verständigen kann, spricht er kein Deutsch. Er hat hauptsächlich Kontakt zu seinen Arbeitskollegen und anderen Rumänen. Er fühlt sich nicht schlechter behandelt als andere, und obwohl er glaubt, dass er in Duisburg eine gute Arbeit finden könnte, hält er es für unwahrscheinlich, dass er im Ruhrgebiet eine angemessene Wohnung finden oder generell ein Leben führen kann, wie er es sich wünschen würde. Im Moment des Interviews teilt er sich eine Wohnung mit anderen Arbeitern der Fleischfabrik. Auf die Frage ob er es schwierig findet, hier zu arbeiten, lächelt er und fragt: „Ist es auf der Baustelle einfacher?“ (I2.14) Er hält es für möglich, in den nächsten Jahren wieder umzuziehen, ohne eine Antwort darauf zu geben, wohin er dann gehen würde. Constantin kommuniziert fast täglich mit seiner Familie und schickt monatlich Geld nach Hause. Außerdem fährt er regelmäßig zu Besuchen nach Neamț.

Alex kehrt zurück für seinen Kindheitstraum – ein eigenes Geschäft führen

Alex wird 1993 in einem Dorf im Kreis Suceava geboren. Seine Migrationsgeschichte beginnt 2012, als er für vier Monate zu seinem bereits in Turin lebenden Bruder geht. Er hat seine Ausbildung zum Automechaniker gerade abgeschlossen und ist von dem Bedürfnis angetrieben, im Leben mehr zu erreichen, „um (...) weiter zu kommen und mehr Geld zu verdienen“ (I2.15). Vor seiner Ausreise lebt er zusammen mit seiner Familie, die im Dorf einen Laden besitzt. Alex hilft seinem Vater im Geschäft und verdient genug, um in Rumänien ein gutes Leben zu führen. Sein Kindheitstraum ist es jedoch, eines Tages sein eigenes Geschäft aufzubauen. Um das zu erreichen, sieht er in der Migration eine gute Gelegenheit. In Italien angekommen, arbeitet er unter der Woche regulär als Tellerwäscher im gleichen Restaurant wie sein Bruder und am Wochenende informell als Fahrer. Er verdient aber nicht genug und beschließt, für kurze Zeit nach Rumänien in das Haus seiner Eltern zurückzukehren, wo er sich neu orientieren will. Seine Cousine lebt zu dieser Zeit in Deutschland und vermittelt ihm einen

Kontakt zu einem Unternehmen aus Sibiu (Rumänien), das Arbeiter nach Deutschland in die Fleischindustrie entsendet. 2013 nimmt er seine erste Tätigkeit in einer kleineren Fleischfabrik in Niedersachsen auf.

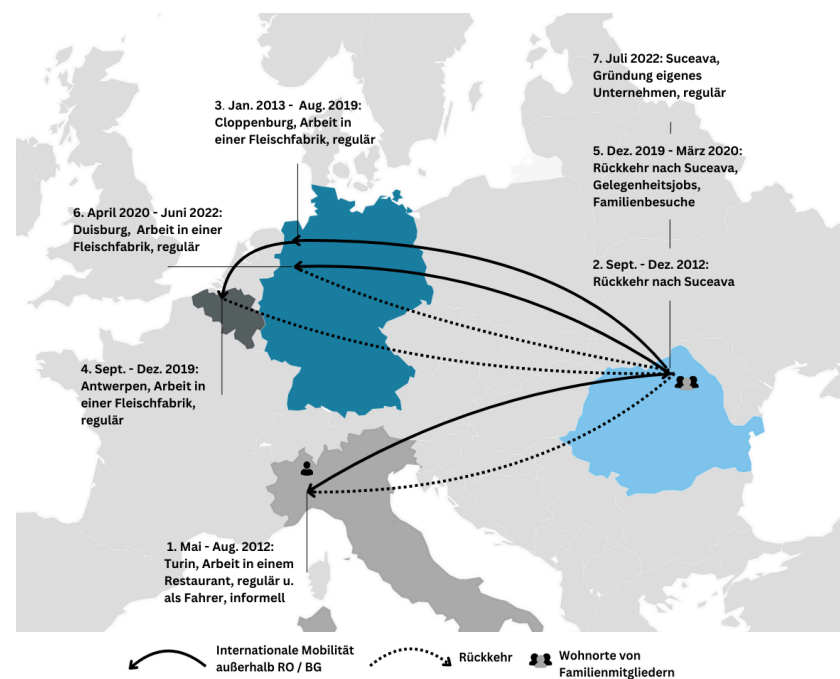
Die nächsten sieben Jahre ist er dort als Entsendeter der rumänischen Firma tätig. Anfangs ist er unsicher, ob er in der Fabrik bleiben kann, er spricht kein Deutsch und die Arbeit ist sehr hart. Seine Bezahlung richtet sich nach der Menge in Kilogramm, die er verarbeiten kann. Doch er lernt schnell und nach sechs Monaten ist er schon schneller als viele andere Kollegen. Im Laufe der Zeit verbessern sich auch seine Deutschkenntnisse. Er erfährt zudem einen Aufstieg im Unternehmen, als ihm eine weitere Rolle zugewiesen wird. Er soll andere rumänische Arbeiter unterstützen, die von seiner Firma am gleichen Standort eingesetzt werden. Im August 2019 wird er in eine Fleischfabrik in Antwerpen versetzt, bleibt aber im rumänischen Arbeitsvertrag. Die Arbeitsbedingungen und die neue Umgebung bereiten ihm aber einige Schwierigkeiten und er kehrt im Dezember nach Suceava zurück. Im März 2020 kontaktiert ihn das Unternehmen aus Sibiu erneut und bietet ihm eine Stelle in Duisburg an, wieder in einer Fleischfabrik. In der Folge des gesetzlichen Verbots von Leiharbeit und Entsendung in Schlachtbetrieben bekommt er 2021 seinen ersten Arbeitsvertrag mit einem deutschen Unternehmen und erwirbt die damit verbundenen Sozialversicherungsansprüche. Bis zu seiner Rückkehr im Juli 2022 nimmt er das deutsche Gesundheitssystem mehrmals in Anspruch, lässt sich operieren und regelmäßig untersuchen. Er beschreibt, wie er und seine Arbeitskollegen bis dahin nur im äußersten Notfall „wenn einer fast dem Tod nahe war“ (I2.16) einen Arzt aufgesucht hatten.

Im Sommer 2022 macht er seinen Kindheitstraum dann wahr, kehrt nach Suceava zurück und eröffnet seine eigene Autowerkstatt mit Waschanlage. Bei unserem Gespräch kurz nach seiner Rückkehr ist er glücklich und hoffnungsvoll für die Zukunft. Er hat das Gefühl, seine Migrationsziele erreicht zu haben und auch die russische Invasion der Ukraine sowie die Flüchtlingsbewegung in die rumänische Grenzregion, in der er lebt, scheinen seine Pläne einer permanenten Rückkehr nicht wesentlich zu beeinflussen. Für den Fall, dass das Geschäft nicht funktioniert, hat er sich bereits Alternativen überlegt. Er könnte es als Lagerraum für Fahrzeugteile nutzen und evtl. eine Partnerschaft mit einem in Deutschland ansässigen Unternehmen eingehen. Er möchte im Dorf Arbeitsplätze schaffen, bei seiner Familie leben und ist an einer erneuten Migration nicht mehr interessiert. Der Stress war zu groß und "ich bin dem Geld lang genug hinterher

2. Diversität der Migrierenden und komplexe Mobilitätsmuster

gelaufen, jetzt ist es an der Zeit, dass es zu mir kommt (...) wenn auch nicht in allzu großen Mengen“ (I2.17).

Abbildung 2.36: Migrationswege von Alex



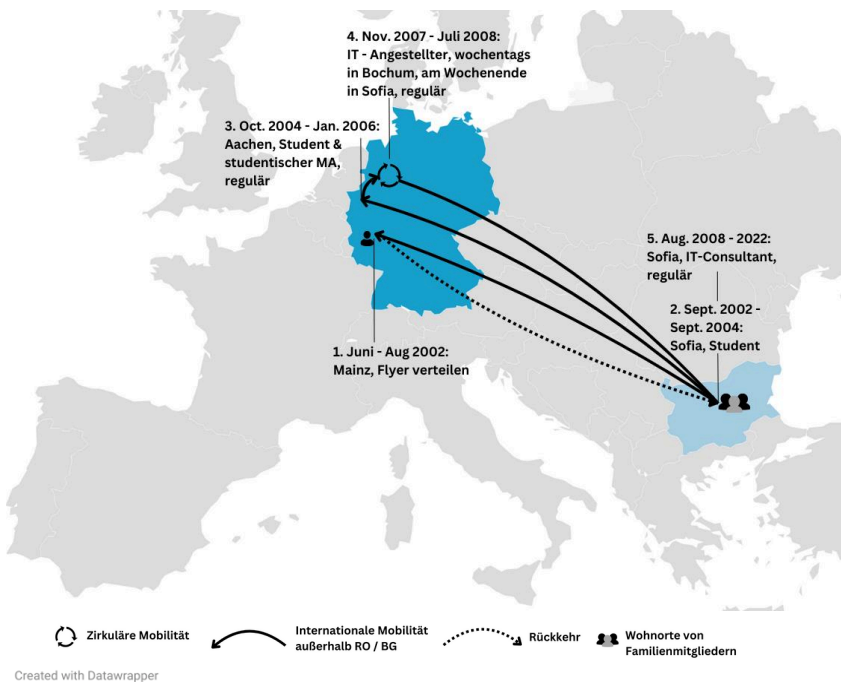
Quelle: eigene Darstellung

Mihael, zu Ausbildung und Berufseinstieg in Deutschland, nun etabliert in Sofia

Mihael wird 1981 in Plovdiv geboren, wo er das Abitur macht. Ähnlich wie Cristina lernt auch er bereits in der Schule Deutsch. Viele seiner Schulkameraden beschließen, unmittelbar nach dem Abitur nach Deutschland zu gehen, um die Universität zu besuchen. Er entscheidet sich jedoch für die Hauptstadt Sofia, wo er an der Technischen Universität Kommunikationstechnik studiert. Weil er neugierig ist, „die Welt zu sehen“ (I2.18), besucht er im Sommer 2002 für drei Monate seine Geschwister in Mainz. Er verteilt informell Infolyer und verbessert seine Sprachkenntnisse. Er kehrt jedoch

nach Sofia zurück, um sein Studium fortzusetzen. Nach seinem Bachelor-Abschluss geht er 2004 nach Aachen, um dort einen Master zu absolvieren. In den nächsten zwei Jahren arbeitet er an der Universität Aachen zudem als studentischer Mitarbeiter. Im Januar 2006 geht er nach Bochum für ein sechsmonatiges Forschungspraktikum bei Nokia. Während dieser gesamten Zeitphase leben seine Eltern in Plovdiv und seine Geschwister in Mainz. Im Jahr 2007 schließt er sein Studium ab und wird von der bulgarischen Niederlassung eines deutschen Unternehmens eingestellt, das ihm eine lukrative Stelle anbietet. Etwas mehr als ein halbes Jahr pendelt er wöchentlich zwischen Bochum und Sofia. Dabei übernimmt die Firma alle anfallenden Kosten.

Abbildung 2.37: Migrationswege von Mihael



Quelle: eigene Darstellung

Seine überdurchschnittlich guten Deutschkenntnisse und sein Masterabschluss an einer renommierten deutschen Universität verhelfen ihm mit zu einem schnellen Aufstieg in der Firma. Ihm wird die Sonderrolle eines kul-

turellen Vermittlers zwischen deutscher Geschäftsleitung und bulgarischen Angestellten zugewiesen. Sein Gehalt erhöht sich stark und er bekommt mit 27 Jahren bereits die Verantwortung für ein Team erfahrener IT-Ingenieure. Er stellt fest, dass andere Europäer „in ihrem Land vielleicht nichts Besonderes sind, aber wenn sie in Bulgarien angestellt werden, werden sie sofort ‚top-level‘ - selbst wenn sie innerhalb desselben Unternehmens wechseln" (I2.19). Seit August 2008 lebt Mihael in Sofia, hat eine eigene Familie gegründet und arbeitet als IT-Berater. Während der COVID-19-Pandemie gelingt ihm der Durchbruch auf dem ausländischen Markt mit seinem eigenen Unternehmen. Von zu Hause in Sofia aus arbeitet er nun für deutsche, schwedische und andere internationale Kunden.

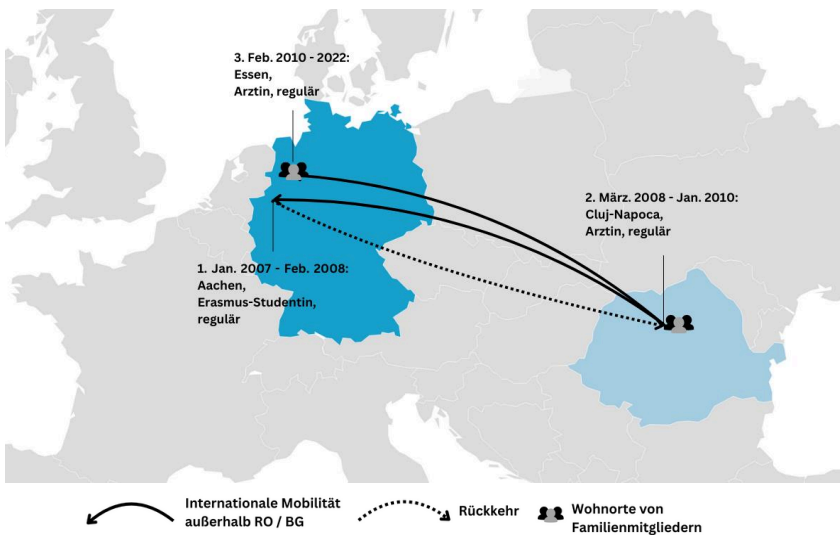
Cristina, eingewanderte Oberärztin mit festem Wohnsitz im Ruhrgebiet

Cristina wird 1983 in Cluj-Napoca (Rumänien) geboren und lernt bereits im Kindergarten Deutsch. Die Sprache stellt so für sie kein Hindernis dar, als sie 2007 als Medizinstudentin zu einem Erasmus-Aufenthalt nach Aachen geht. 2008 kehrt sie nach Cluj-Napoca zurück und beendet ihr Medizinstudium. Als junge Absolventin arbeitet sie als Assistenzärztin und engagiert sich ehrenamtlich für verschiedene Zwecke. Bald jedoch ist sie enttäuscht von den begrenzten Möglichkeiten, ihren Beruf angemessen auszuüben in einem System, das sie als gleichgültig gegenüber der Armut und den Schmerzen der Patienten empfindet. In dieser Phase verschärfen die im Kontext der Wirtschafts- und Finanzkrise durchgesetzten Einsparmaßnahmen die ohnehin eher prekäre Lage der schlecht bezahlten Ärzteschaft. Sie sind oft tätig in öffentlichen Krankenhäusern, in denen die notwendige medizinische Ausrüstung knapp ist und die Patienten gebeten werden müssen, selbst für lebenswichtige Medikamente und andere Dinge aufzukommen. Cristina nennt ethische Gründe, die sie schließlich dazu bewegen, Rumänien zu verlassen. Obwohl sie in einer der dynamischsten Regionen des Landes lebt.

2010 lässt sich Cristina in Essen nieder. Ihre rumänischen Abschlüsse werden anerkannt und sie kann sich als Ärztin stetig weiter qualifizieren. Im Moment des Interviews ist sie als Oberärztin auf einer leitenden Position. Sie gründet eine Familie mit einem Mann, der ebenfalls aus Rumänien stammt, über einen Hochschulabschluss verfügt und einen auf dem deutschen Arbeitsmarkt gefragten Beruf ausübt. Beide erwerben im Laufe der Jahre die deutsche Staatsbürgerschaft. Cristina besucht ihre

Eltern und Geschwister in Rumänien nicht sonderlich oft, verfolgt aber die Geschehnisse vor Ort. Abgesehen von Geschenken zu besonderen Anlässen überweist sie nicht regelmäßig Geld und besitzt dort auch keine Immobilien oder Unternehmen. Sie legt jedoch Wert darauf, dass ihre Kinder neben Deutsch auch die rumänische Sprache erlernen. Zusammen mit ihrem Mann besitzt Cristina ein eigenes Haus und plant in der näheren Zukunft keinen Umzug. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich eher auf die Bildungswege ihrer Kinder im deutschen Schulsystem und ihre berufliche Zukunft vor Ort im Gesundheitssektor.

Abbildung 2.38: Migrationswege von Cristina



Created with Datawrapper

Quelle: eigene Darstellung

